SCHAUSPIEL KÖLN

MAGAZIN NR. 02

SPIELZEIT 2022 23

RAUSCH

MIT BEITRÄGEN VON: JÖRG BÖCKEM • JEMIMA ROSE DEAN & MASON MANNING • SEBASTIAN GIERKE • DR. ANDREA JUNGABERLE • PATRIZIA KUBANEK • DR. JORIS LAMMERS • DR. YVONNE NIEKRENZ • DR. STEFAN POPPELREUTER

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

EDITORIAL

Der Suchbegriff »Rausch« führt bei Google auf direktem Weg zu Anzeigen von Rausch-Schokoladen, Haarpflegeprodukten von Rausch.ch und dem Highlight-Trailer von Helene Fischers »Rausch«, um dann in Alkohol- bzw. Drogenrausch zu münden. Selbstverständlich sind Sucht bzw. Abhängigkeit nicht zu leugnende gesellschaftliche Themen, mir ist aber wichtig, dass der sogenannte Rausch der Sinne mehr ist als ein (wie beim Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information zu erfahren ist) »Zustandsbild nach Aufnahme einer psychotropen Substanz mit Störungen von Bewusstseinslage, kognitiven Fähigkeiten, Wahrnehmung, Affekt und Verhalten«.

Marcel Proust hat den Rausch als »mächtigen Umgestalter der Wirklichkeit« bezeichnet, was mit Blick auf den Iran oder die Ukraine (um nur zwei Beispiele aus dem gigantischen Pool von Krieg und Gewalt gegen Frauen, Minderheiten, Andersdenkende etc. herauszugreifen) ein anarchisches, utopisches Potential beschreibt. Gleichwohl stehen Rausch und Ratio als Gegensatzpaar in unserer handlungs- und ergebnisorientierten Welt nicht gleichwertig nebeneinander. Rausch wird zu Unrecht als unproduktiv bzw. defizitär beschrieben, denn (wie Friedrich Nietzsche schreibt) »die höchste Vernünftigkeit ist ein kalter, klarer Zustand, der fern davon ist, jenes Gefühl von Glück zu geben, das der Rausch jeder Art mit sich bringt.« Kurzum: Rausch der Gefühle, Klangrausch, ein uns allen notwendiger Liebes- und Lebensrausch, dem im sozialgesellschaftlichen, bürokratischen, (arbeits-)alltäglichen Leben wenig Raum gegeben wird.

Und damit komme ich zur Literatur. Zum Theater. Zur Kunst. Und noch einmal zu Nietzsche: »Damit es Kunst giebt, damit es irgend ein ästhetisches Thun und Schauen giebt, dazu ist eine physiologische Vorbedingung unumgänglich: der Rausch.« Und tatsächlich: So etwas wie ein kreativer Rausch, ein Tanzrausch, ein Spielrausch, das ist eine am Theater erfahrbare Realität.

Es gibt spezifische Formen des Rausches, die auf eindrückliche Weise (und unabhängig von Drogenkonsum) ein Eigenleben führen. Der eigentliche Rausch besteht im Tanz-, Spiel- oder Schreibvorgang selbst, der nicht auf die Zufuhr von Stimulantien, Opiaten oder Entaktogenen angewiesen ist. Ingeborg Bachmann schreibt: »In meiner Trunkenheit kann ich nur maßlos sein und trinken und nehmen und dauern.« Diese Bachmannsche »Trunkenheit« ist existenziell, sie hat nicht ausschließlich mit Alkohol zu tun, es geht um die Beschreibung eines schöpferischen Seins, eines Ausnahmezustandes, der sowohl kreative Bedingung wie auch notwendige Distanz zur Realität dokumentiert, ein Fließen angesichts festgefahrener Situationen im Politischen wie im Privaten, ein Rauschen, das auch von Kriegslärm oder Männerkommandos nicht übertönt werden kann.

Das mag pathetisch klingen, ist aber wegweisend. Die Krise unserer Welt ist naturgemäß eine umfassende Herausforderung für die Kunst. Für das Theater. Aber der stellen wir uns: mit Rausch und Ratio im Gepäck. William S. Burroughs hat es bereits 1974 auf den Punkt gebracht: »Ich denke, die Künstler sollten diesen Planeten übernehmen (...), denn nur die Künstler zeigen, dass einfach alles möglich ist. Warum sollten wir uns den Planeten von den beschissenen Zeitungspolitikern aus der Hand nehmen lassen?«

Mehr ist dazu nicht zu sagen.

THOMAS JONIGK

NR 2. 2022 23 – RAUSCH

06 DIE NEUEN PREMIEREN DER SPIELZEIT 2022 23

RAUSCH UND POLITIK. WIDER DEN RAUSCH AUS VERNUNFT! EIN ESSAY VON SEBASTIAN GIERKE 08

12 VOM GIPFELSTÜRMEN UND DEM TIEFEN FALL EIN INTERVIEW MIT DR. STEFAN POPPELREUTER

»AUF LSD WAR ERKELENZ DER AUFREGENDSTE ORT IM UNIVERSUM« EIN BEITRAG VON JÖRG BÖCKEM 18

24 DER KÖRPER ALS INSTRUMENT EIN INTERVIEW MIT JEMIMA ROSE DEAN UND MASON MANNING

RAUSCH: FORM, FUNKTION UND GRUNDLAGEN DER ENTSTEHUNG EIN BEITRAG VON DR. ANDREA JUNGABERLE 28

32 MACHTRAUSCH EIN INTERVIEW MIT DR. JORIS LAMMERS

RAUSCHHAFTE VERGEMEINSCHAFTUNGEN IM KARNEVAL EIN BEITRAG VON DR. YVONNE NIEKRENZ 36

40 THEATERBRIEFE #14 VON OLEKSII DORYCHEVSKYI

NEXT GENERATION VON PATRIZIA KUBANEK 46

PREMIEREN NOV–MÄR 44
EXTRAS 47
THEATER • STADT • SCHULE 48
INFOS & IMPRESSUM 50

DEPOT 1

KÖNIG LEAR
NEUÜBERTRAGUNG UND EINRICHTUNG FÜR SECHS PERSONEN – AUF DER GRUNDLAGE DER ÜBERSETZUNG DES GRAFEN BAUDISSIN VON ARNT KNIERIEM
REGIE: RAFAEL SANCHEZ
PREMIERE: 23 SEP 2022

LOVE ME MORE
EIN CROSSOVER-PROJEKT FREI NACH OSCAR WILDES »THE PICTURE OF DORIAN GRAY«
CHOREOGRAFIE & REGIE: SAAR MAGAL
URAUFFÜHRUNG: 15 OKT 2022

PHAEDRA
FREI NACH SENECA & RACINE • IN EINER ÜBERSCHREIBUNG VON THOMAS JONIGK
REGIE: ERSAN MONDTAG
URAUFFÜHRUNG: 25 NOV 2022

HELGES LEBEN
REVISITED 2022
VON SIBYLLE BERG
REGIE: SALIHA SHAGASI
PREMIERE: 14 DEZ 2022
MIT DEM IMPORT EXPORT KOLLEKTIV

DER PROZESS
VON FRANZ KAFKA
REGIE: PINAR KARABULUT
VERSCHOBEN IN DIE SPIELZEIT 2023/24

JOHANN HOLTROP
ABRISS DER GESELLSCHAFT
NACH DEM GLEICHNAMIGEN ROMAN VON RAINALD GOETZ • IN EINER FASSUNG VON STEFAN BACHMANN & LEA GOEBEL
REGIE: STEFAN BACHMANN
URAUFFÜHRUNG: 25 FEB 2023
KOPRODUKTION MIT DEM DÜSSELDORFER SCHAUSPIELHAUS

BALLET OF (DIS)OBEDIENCE
VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL
URAUFFÜHRUNG: 24 MÄR 2023

DIE TROERINNEN
NACH EURIPIDES
REGIE: LUCIA BIHLER
PREMIERE: 28 APR 2023

DEPOT 2

ONCE I LIVED WITH A STRANGER
EIN PHANTOMBILD
VON MARIE SCHLEEF
REGIE: MARIE SCHLEEF
URAUFFÜHRUNG: 09 SEP 2022

DER EINGEBILDETE KRANKE
VON MOLIÈRE • IN EINER ÜBERSCHREIBUNG VON BARBARA SOMMER & PLINIO BACHMANN
REGIE: STEFAN BACHMANN
URAUFFÜHRUNG: 29 SEP 2022

WENN WIR EINANDER AUSREICHEND GEQUÄLT HABEN
VON MARTIN CRIMP
REGIE: THOMAS JONIGK
DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG: 28 OKT 2022

DIE REVOLUTION LÄSST IHRE KINDER VERHUNGERN
VON FUTUR3 • IN ZUSAMMENARBEIT MIT SCHAUSPIEL KÖLN UND ORANGERIE THEATER KÖLN
KÜNSTLERISCHE LEITUNG: ANDRÉ ERLEN & STEFAN H. KRAFT
URAUFFÜHRUNG: 12 NOV 2022

VOR SONNENAUFGANG
VON EWALD PALMETSHOFER • NACH GERHART HAUPTMANN
REGIE: MORITZ SOSTMANN
PREMIERE: 02 DEZ 2022

EXIL
EINE EUROPÄISCHE ERZÄHLUNG
VON NURAN DAVID CALIS
REGIE: NURAN DAVID CALIS
URAUFFÜHRUNG: 14 JAN 2023

META
EINE »LEONCE UND LENA«-KORREKTUR
REGIE: ROBERT BORGMANN
URAUFFÜHRUNG: 03 MÄR 2023

DAS GROßE HEFT / DER BEWEIS / DIE DRITTE LÜGE / DIE ANALPHABETIN (AT)
VON ÁGOTA KRISTÓF
REGIE: MINA SALEHPOUR
PREMIERE: 31 MÄR 2023

BODY WITHOUT ORGANS
VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN
CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL
URAUFFÜHRUNG: 11 MAI 2023

DIGITAL

HINTER DEN ZIMMERN (AT)
VON WILKE WEERMANN
REGIE: ROMAN SENKL / MINUS.EINS
DIGITALE URAUFFÜHRUNG: 05 MAI 2023

IN DER STADT

BRITNEY X
VI. EDITION DES FESTIVALS
08-10 JUN 2023 • STADTGARTEN

EIN ESSAY VON SEBASTIAN GIERKE

RAUSCH UND POLITIK. WIDER DEN RAUSCH AUS VERNUNFT!

RAUSCH WURDE VERTEUFELT, RAUSCH WURDE INSTRUMENTALISIERT: DIE HERRSCHENDEN FÜRCHTETEN SEINE REVOLUTIONÄRE KRAFT UND NUTZTEN IHN ALS MACHTINSTRUMENT. WO BLEIBT HEUTE SEINE POLITISCHE DIMENSION?

Die legendären Saumagen-Gelage von Helmut Kohl mit viel süßem Wein im Deidesheimer Hof, die Revolutionsspiele in der Bonner Schumann-Klause von »Friedel Gastro«. Winston Churchill nahm Amphetamine und brauchte daher kaum Schlaf. Adolf Hitler putschte sich im Krieg mit Opioiden auf. Ronald Schill ließ sich beim Koksen filmen. Die CSU macht in Bayern Bierzeltpolitik. Der SPD-Abgeordnete Michael Hartmann nahm das Aufputschmittel Crystal Meth. Und Barack Obama hat sein Drogengeständnis auch nicht geschadet.

Anekdoten, die zeigen, wie stark Rausch und Politik miteinander verschränkt sind. Die wahre politische Dimension des Rausches aber geht weit darüber hinaus. Rausch hat viele Facetten, er betäubt, enthemmt, baut Ängste und Spannungen ab. Rausch kann auch Entgrenzung bedeuten, die Auflösung des Ichs. Raum und Zeit werden unter Drogeneinfluss anders wahrgenommen, der Augenblick ausgedehnt, Emotionen verdichtet. Der französische Philosoph Jaques Derrida spricht schlicht von: Erfahrung. Eine solche Erfahrung kann das Leben verändern oder zumindest die Einstellung zum Leben – sie wäre damit eine urpolitische Erfahrung.

Das Politische im Rausch hängt davon ab, wie der Rausch in einer Gesellschaft verstanden wird und vor allem: wie mit ihm umgegangen wird. An welchem Punkt werden Grenzen gesetzt? An welchem nicht? Wird er instrumentalisiert? Was ist tabu? Und wer bestimmt darüber? Geht es um Politik, existiert der Rausch in zwei Lesarten. Er wird verteufelt oder gepriesen. Er wird als Möglichkeit gesehen, verborgene Potenziale zu aktivieren oder als systemgefährdendes Abenteuer. Er kann Erkenntnisse liefern, weil er die Grenzen des rationalen Denkens sprengt. Oder er wird als destruktive Kraft bekämpft.

RAUSCH ZUR MANIPULATION, ABSTINENZ ZUR REVOLUTION

»Rausch, was für ein zweideutiges deutsches Wort! Wie mischen sich darin Begeisterung mit Entgeisterung, das Höchste mit dem Niedrigsten, das Glück der Enthemmung, das Elend der Vernunftlosigkeit. Andere Sprachen haben das Wort gar nicht; sie setzen dafür ein sehr sachliches und nüchternes wie: Intoxikation, Vergiftung. Vergiftet schien mir Deutschland, nicht enthoben.« Thomas Mann hat das 1949 gesagt, angesichts der Katastrophe des Dritten Reiches. So gut wie alle politischen Massenbewegungen und modernen Diktaturen wurden als Zustände des Rausches beschrieben, der Nationalsozialismus genauso wie der Stalinismus.

Der Rausch wurde von den Herrschenden als Machtinstrument eingesetzt, als Mobilisierungs- und Manipulationshilfe – auch ganz konkret. Im vorrevolutionären Russland wurde er beispielsweise genutzt, um die Arbeiter niederzuhalten. Agenten des Zaren mischten sich unter Aufständische und lenkten sie zum nächsten Schnapsgeschäft. Mit dem revolutionären Furor war es bald vorbei. Entsprechend riefen die Sozialdemokraten in Deutschland mit Plakaten zur Abstinenz auf: »Arbeiter, meidet den Schnaps!«

Rausch war für die Menschen in Zeiten von Kontrolle und Unterdrückung aber auch eine der wenigen Möglichkeit der Freiheit, des Ausbruchs, sogar der Renitenz. In den 1960er und 1970er Jahren knüpfte sich an den Rausch dann vor allem die Hoffnung auf politische Veränderung. Im Rausch sollten sich Welten öffnen, eine andere Wirklichkeit entstehen. Der Rausch als Entdeckung und damit als politische Urkraft. Jede neue Perspektive auf die Welt schließt ihre Veränderbarkeit mit ein. (Theoretisch – praktisch verlief sich der Rausch auch in Abhängigkeit, verlor seine politische Kraft, lähmte, statt zu verändern.)

Aber die Angst der Herrschenden vor kritischem Bewusstsein und potentiellem Ordnungsverlust war groß, sie schritten ein und erfanden den »war on drugs«. Richard Nixon prägte den Begriff 1972. Drogen wurden verteufelt, ihre Nutzer verfolgt. In der ersten Phase standen vor allem bewusstseinsverändernde Drogen wie Cannabis und LSD im Fokus der Ermittlungen, leistungssteigernde oder Beruhigungsmittel spielten nur eine untergeordnete Rolle.

WENN DROGEN ZU MEDIKAMENTEN WERDEN UND DER RAUSCH VERNÜNFTIG

Seither hat der Rausch viel von seiner emanzipatorischen Bedeutung verloren. Obwohl (oder weil) er heute ständig und überall verfügbar ist. Gesellschaftliche Sanktionen sind kaum zu befürchten, wenn er, zum Beispiel auf dem Oktoberfest, als strikte Ausnahme vom Alltag zelebriert wird. Als Ausnahme, die die Regel nicht nur bestätigt, sondern überhaupt erst möglich macht: die Regel vom sich selbst optimierenden und damit kontrollierenden Bürger. Der maßvolle, zeitlich begrenzte Rausch übernimmt eine den Status quo stabilisierende Funktion. Er soll es letztlich ermöglichen, noch kreativer, noch leistungsfähiger zu sein.

Heute passt sich der Rausch meist in das zeitgemäße Modell ökonomischer Rationalität ein und stellt die routinierten Abläufe im Alltag und der Arbeitswelt gerade nicht in Frage. Drogen werden zu Medikamenten, zum festen Bestandteil der Work-Life-Balance. Das Bier oder die Flasche Wein am Feierabend dient der Regeneration. Drogen gelten, wie Sex, Diäten, Sport, als Möglichkeit der Selbstverbesserung. Und Selbstoptimierung wird selbst zur Droge, die süchtig macht. Man berauscht sich am eigenen Erfolg. Dem im Zweifel Hirn-Doping und Neuro-Enhancement auf die Sprünge helfen.

Aber der vernunftbegabte Mensch ist nicht das Maß aller Dinge. War er noch nie. Der Mensch ist irrational. Rausch aus Vernunft aber ist ein Paradoxon: Das per se Unvernünftige des Lustgewinns kommt uns abhanden. Grenzensprengende Räusche werden seltener. Sie sind keine Alternativen zur Selbstausbeutung mehr, sondern Mittel, um die Schäden durch die Selbstausbeutung zu reparieren. Menschen, die sich auf diese Art berauschen, laufen Gefahr, zu unpolitischen Narzissten zu werden. Der Rausch verliert jede politische Dimension, wenn er nicht mehr ist als schnöde Arbeit am Selbst. Dann geht es nur noch darum, das Leben im Rausch nachzuahmen, zu bestätigen. Um ein anderes Leben geht es nicht mehr.

Dieser Artikel erschien zuerst am 15. November 2015 in Süddeutsche Zeitung.

SEBASTIAN GIERKE LERNTE AN DER DEUTSCHEN JOURNALISTENSCHULE IN MÜNCHEN UND STUDIERTE JOURNALISTIK, POLITIK UND THEATERWISSENSCHAFT. ER WAR FREI FÜR DEUTSCHE TAGESZEITUNGEN UND MAGAZINE TÄTIG UND VON 2016 BIS ENDE 2020 STELLVERTRETENDER RESSORTLEITER POLITIK VON SZ.DE. SEITDEM IST ER REDAKTEUR IM POLITIKRESSORT.

DROGEN GELTEN, WIE SEX, DIÄTEN, SPORT, ALS MÖGLICHKEIT DER SELBSTVERBESSERUNG. DER VERNUNFTBEGABTE MENSCH IST NICHT DAS MAß ALLER DINGE.

EIN INTERVIEW MIT DR. STEFAN POPPELREUTER

VOM GIPFEL-STÜRMEN UND DEM TIEFEN FALL

SICH GANZ DER ARBEIT HINZUGEBEN, KANN RAUSCHHAFT UND IDENTITÄTSSTIFTEND SEIN, ABER AUCH KRANK MACHEN. DER DIPLOM-PSYCHOLOGE DR. STEFAN POPPELREUTER IST EINER DER FÜHRENDEN EXPERT*INNEN FÜR ARBEITSSUCHT. IM INTERVIEW SPRICHT ER ÜBER DAS »HÖHER, SCHNELLER, WEITER« DER WORKAHOLICS, DEN KICK, DEN SIE SUCHEN, UND DEN SICH WANDELNDEN ARBEITSETHOS NACHFOLGENDER GENERATIONEN.

Lea Goebel: Arbeitssucht ist nicht offiziell als Diagnose anerkannt. Woran liegt das und welche Symptome gehören zu einer Arbeitssucht? Vermutlich geht es um mehr als die reine Summe an Überstunden.

Stefan Poppelreuter: Die Aufnahme von Krankheiten und psychischen Störungen in die einschlägigen Diagnosemanuale folgt einem bestimmten Prozess, bei dem ein Gremium anhand verschiedener Kriterien festlegt, welche offiziell als solche anerkannt und in die Manuale aufgenommen werden. Für die Arbeitssucht ist das bisher noch nicht gelungen. Ähnliche Verhaltensauffälligkeiten wie exzessives Spielen oder exzessives Kaufen hingegen finden sich schon in den Manualen. Das liegt an zwei Dingen. Zum einen fehlt es bei Arbeitssucht nach wie vor erheblich an empirischer Grundlagenforschung. Zum anderen wird Arbeit gesellschaftlich ein hoher ethisch-moralischer Status beigemessen, ein ganz anderer Wert als Alkohol-, Drogen-, Spiel- oder Kaufsucht. Als ich vor vielen Jahren meine Doktorarbeit schrieb, wurde ich von einem Unternehmen angesprochen, ob ich ihnen bei der Diagnose von Arbeitssüchtigen helfen könne, sie würden diese gerne einstellen. Ihre Idee war: Wer viel arbeitet, ist wichtig, gut, hilfreich und je exzessiver, desto besser. Was die Symptome angeht, können wir bei den Workaholics die klassischen Suchtmerkmale als Kriterien anlegen, z.B. die Dosis-Steigerung. Das heißt, sie arbeiten immer mehr und immer länger, oder in Zeiten, in denen sie eigentlich nicht arbeiten sollten, weil sie krank oder mit der Familie im Urlaub sind. Sie haben Schwierigkeiten, ein gutes Verhältnis zwischen Produktivität und dem Aufladen der eigenen Batterien zu finden. Darüber hinaus gibt es die Tendenz, Arbeiten zu übernehmen, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Sie kümmern sich um alles, um alles unter Kontrolle zu halten und beschäftigt zu sein. Ein weiteres Merkmal ist die Abstinenzunfähigkeit, also nicht mehr abschalten zu können, selbst im Schlaf oder in der Freizeit: Sie sind konstant mit arbeitsbezogenen Themen befasst.

Wie viele Menschen sind in Deutschland davon betroffen und gibt es Branchen, in denen Menschen eher zur Arbeitssucht tendieren als in anderen?

Laut der jüngsten Studie aus dem Jahr 2022 müssen wir davon ausgehen, dass ungefähr 10% der arbeitenden Bevölkerung betroffen oder zumindest gefährdet sind, Verhaltensmuster der Arbeitssucht zu entwickeln. Das umfasst letztlich alle Branchen und Altersstufen. Besonders hervorheben könnte man selbstständig arbeitende Menschen – »Ich-AGs« ebenso wie mittelständische Unternehmer*innen. Die Angst davor, der nächste Auftrag könnte der Letzte sein, treibt sie dazu. Im Journalismus ist die Arbeitssucht auch ein verbreitetes Phänomen sowie bei Führungskräften oder Menschen in Forschung und Wissenschaft. Landwirtschaft gehört ebenfalls dazu. In vielen Berufsgruppen geht die Arbeitssucht mitunter mit der Tendenz zur Selbstausbeutung einher. Aber ich wäre vorsichtig zu sagen, sie beträfe nur bestimmte Branchen. Man kann das Thema auch aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen betrachten. Arbeitssucht als Forschungsthema existiert nur in den westlichen Industrienationen. Der Einfluss der Religion ist ebenfalls spannend: Im Protestantismus spielt die Prädestinationslehre und die Überlegung, von Gott auserwählt zu sein, eine große Rolle. Beruflicher Erfolg war und ist ein Zeichen dafür, dass Gott mich auserwählt hat und die Garantie, in den Himmel kommen. In der katholischen Kirche war es die harte Arbeit als Preis für den Sündenfall.

Bei einer Sucht gibt es auch Komponenten, die eine vermeintlich positive Wirkung auf Suchtkranke haben – sonst würde man der Sucht nicht nachgeben. Durch Alkohol und Drogen entflieht man dem Alltag, alles wirkt leichter und sorgloser. Welche positiven, auch rauschhaften Zustände beobachten Sie bei Menschen, die an einer Arbeitssucht leiden?

Wir Menschen möchten Glückshormone erleben. Das passiert zum Beispiel, wenn wir Ziele erreichen oder Dinge schaffen. Der Arbeitsplatz ist ein wunderbares Feld, um Herausforderungen zu begegnen und diese zu bewältigen. In Gesprächen mit Workaholics stelle ich fest, dass es um diesen kurzen Augenblick des Erfolgs geht und den genießen zu wollen. Wie ein*e Gipfelstürmer*in, die*der den Berg erklommen hat und auf dem Gipfelkreuz steht, um sich beim Abstieg schon zu versichern: »So, der nächste ist dann jetzt aber der Achttausender«. Arbeitssüchtige Menschen streben häufig nach immer höheren Zielen. Doch der Augenblick der Zielerreichung verschafft nur eine kurze Befriedigung. Um diese zu wiederholen, muss man ein neues Ziel ausloten. Häufig geht es um das Gefühl von Erfolg. Das kann sich in Geld und einem starken materiellen Trieb niederschlagen oder, und diese Gruppe Workaholics gibt es auch, in der Suche nach persönlicher Genugtuung. Was ich tue, erfährt Beachtung, Menschen sind auf mich angewiesen. Darin kann sich »Lohn« auch niederschlagen. Wenn sie abends nach einem schweren Tag nach Hause kommen, wissen sie, sie haben heute jemandem geholfen, dafür gesorgt, dass es diesem Menschen gut geht. Das kann der Einstieg in ein solches dauerhaftes Arbeiten sein. Kritisch und pervers daran ist, dass unser Wirtschaftssystem letztlich auf so einen Mechanismus setzt, indem es sagt: »Ja, wir wollen Wachstum«. Das

ARBEITSSÜCHTIGE SIND NICHT PER SE ABHÄNGIG VON DER ARBEIT, SIE SIND HÄUFIG SÜCHTIG NACH TÄTIGKEIT.

funktioniert eine Zeit lang, aber wenn wir von einem Ziel zum nächsten rennen, stellen sich irgendwann Überforderung und körperliche Beschwerden ein.

Welche Behandlungsformen gibt es, sobald das Problem erkannt wird? Empfehlen Sie einen radikalen Wechsel des Berufs, um sich zu lösen oder, sich innerhalb des Betriebs umzuorientieren und einen kontrollierten, maßvollen Umgang mit Arbeit zu lernen? Arbeit kann als Existenzsicherung nicht so leicht gemieden werden.

Bei Sucht- und Abhängigkeitserkrankungen gibt es prinzipiell die Möglichkeit der Selbst-Therapie. Der Versuch, aus eigenem Antrieb und eigener Motivation etwas zu ändern und zu reduzieren. Bei psychoaktiven Substanzen ist dieser selbstständige Ausstieg noch schwieriger als bei Verhaltenssüchten, weil ein psycho-pharmakologischer Effekt mitspielt. Eine andere Möglichkeit sind die Selbsthilfegruppen, zum Beispiel die »Anonymen Arbeitssüchtigen«. Und es gibt natürlich ambulante und stationäre Angebote psychotherapeutischer Art. Da gibt es mittlerweile Spezialisierungen. Viele Workaholics versuchen die Sucht auch im Rahmen von Coachings zu bewältigen, Prioritätensetzung und Ziele zu überprüfen und zu verändern. Oder sie haben körperliche Beschwerden, Magen-Darm-Probleme, Magengeschwüre, Herz-Kreislauf-Schwierigkeiten, aber auch orthopädische Schmerzen. Manchmal ist das somatische Problem im ersten Moment ausschlaggebend für die Suche nach Hilfe und erst innerhalb der Therapie wird festgestellt, dass die körperlichen Beschwerden mit Anspannung und fehlendem Ausgleich zu tun haben.
Das Problem, das Sie ansprechen, ist natürlich, dass es beim Arbeiten, anders als bei illegalen Drogen, nicht um Abstinenz gehen kann. Für die allermeisten Menschen ist Arbeit erst mal wichtig für die gesellschaftliche Teilhabe und schlicht und ergreifend für die Existenzsicherung. Zum anderen erfahren sie bei der Arbeit natürlich auch viele positive Effekte: das Erleben von Kompetenz, sozialem Kontakt, Professionalisierung im eigenen Bereich, Produktivität, Zielerreichung, Teilhabe an Erfolgen, Mitwirken an der Bewältigung von Problemen. Es gibt auch Workaholics, die nicht erwerbstätig sind, z.B. Rentner*innen und Studierende. Aber in Deutschland sind die meisten Menschen darauf angewiesen, einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen. Deshalb kann Abstinenz bei einem Workaholic nicht die therapeutische Zielsetzung der Wahl sein. Also geht es um kontrolliertes Arbeiten, ein ausgewogenes Verhältnis von Anspannung und Entspannung herzustellen und zu lernen, bestimmte Standards vielleicht nicht zu erreichen. Vielfach sind Workaholics stark von perfektionistischen Anforderungen an sich selbst getrieben. Sie wurden mit hohem Leistungsethos erzogen. Sie haben für gute Leistungen Zuneigung und Anerkennung von Eltern und Lehrer*innen bekommen, und wenn sie schlecht waren, gab es eben Liebesentzug. Diese Erfahrungen sind in den Biografien der Workaholics häufig tief verwurzelt. Solche sozialisierten Überzeugungen gilt es aufzulösen. Das sind mitunter langjährige Prozesse. Manchmal kommt es auch zu Verschiebungen von Süchten, plötzlichem exzessivem Rauchen, Kaffeetrinken, Sporttreiben. Arbeitssüchtige sind nicht per se abhängig von der Arbeit, sie sind häufig süchtig nach Tätigkeit. Oft zusammen mit einem enormen Bedürfnis, Dinge unter Kontrolle zu haben.

Gibt es Entzugserscheinungen?

Ja. Entzugserscheinungen gibt es bei Menschen, die nach viel Aktivität und Bewegung gezwungen sind, im Bett zu liegen oder von ihrem normalen Arbeitsplatz entfernt sind. Weil sie z. B. körperlich krank oder in der Klinik sind. Die berichten von Entzugserscheinungen wie Schweißausbrüchen, Schwindel, Angst, Panikattacken bis hin zu Ersatzhandlungen. Es gibt Workaholics, die in die Gruppentherapie kommen und dort dann aus der Arbeit entliehene Projektmanagement-Techniken innerhalb der Gruppe anwenden wollen.

Wir bringen im Februar 2023 den Roman JOHANN HOLTROP von Rainald Goetz auf die Bühne. Es geht um den rasanten Aufstieg und Fall eines Top-Managers. Der Protagonist wirkt gehetzt, sitzt um 5 Uhr morgens auf dem Hometrainer, jettet um die Welt, schreit seine Mitarbeiter*innen zusammen, führt nach dem Motto »Jede*r ist ersetzbar«, bis er es irgendwann selbst wird. Und er vernachlässigt die Beziehung zu seiner Frau und den Kindern – vermutlich ein häufiges Merkmal der Arbeitssucht?

Absolut. Dieses Verhalten ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen bei Workaholics. Konstruktiver Druck aus dem sozialen Umfeld kann auch zu einem AHA-Moment bei Süchtigen führen. »Ich mache mir große Sorgen um dich«, oder »Wenn du dich nicht veränderst, muss ich mich von dir trennen«. Das ist häufig ein Warnschuss und hilft vielen Betroffenen, in eine Reflexion einzutreten und abzuwägen: Was gewinne ich und was verliere ich? Soziale Vereinsamung oder Verlust von sozialen Kontakten sind ein typisches Symptom bei Arbeitssüchtigen. Die meisten Betroffenen, die wir in Studien interviewt haben, erzählen von Erlebnissen mit ihren Kindern, die überhaupt nicht wissen, wer sie sind, wie eine Beziehung mit ihnen aussieht. Für viele Betroffene ist es im therapeutischen Prozess das erste Mal, dass sie sich mit dem Problem befassen. Ihnen wird bewusst, dass sie sich gerade in der zweiten Scheidung befinden oder dass die Freund*innen eigentlich nur Geschäftspartner*innen sind.

Wenn wir die mittlere bis höhere Managementebene anschauen: Gibt es spezielle Verhaltensweisen, die Sie vornehmlich bei Führungspositionen beobachten oder bestimmte Ventile, um dem Druck Luft zu machen?

Es gibt ein typisches Merkmal von arbeitssüchtigen Führungskräften: Es ist die Angst vor Kontrollverlust. Das führt dazu, dass alles über den eigenen Schreibtisch gehen muss. Die eigenständige Entscheidungsfreiheit der Mitarbeitenden wird maximal eingeschränkt. Sie werden an der kurzen Leine geführt. Außerdem zeigt sich häufig verbale Aggressivität. Das sind cholerische Chefs. Arbeitstiere, die natürlich nicht beliebt sind, aber eine hohe Reputation im Betrieb, in der Geschäftsführung oder im Aufsichtsrat besitzen. Sie glauben, bestimmte Regeln gelten für sie nicht. Man verliert das Maß, denkt, gewisse Gesetze gelten für andere, aber nicht für einen selbst. Eine Überschätzung der eigenen Grandiosität stellt sich ein: »Ich bin der Beste, ich bin der Einzige, der es kann, so wie ich es mache, ist es richtig.« Das sind keine guten Führungskräfte, weil sie nicht delegieren, keine Teamarbeit betreiben und einem sehr alten, hierarchischen Verständnis von Führung nachhängen. Für sie ist agiles Arbeiten keine Option.

Ich beobachte zwei parallele Bewegungen. Zum einen eine jüngere Generation, der das Arbeitszeiterfassung-Gesetz und die Bezahlung wichtig ist und gleichzeitig die Tendenz, dass die Trennung von Arbeit und Freizeit seit der Einführung von remotem Arbeiten schwierig geworden ist. Wie schätzen Sie das ein?

Wir beobachten große Wandlungsprozesse, was das sogenannte Arbeitsethos angeht. Vor allem die Aufbaugeneration nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs war sehr stark von Arbeit geprägt. Es gab viel zu tun, aber es ging auch darum, gemeinsam etwas zu schaffen, etwas wiederaufzubauen, sich im wahrsten Sinne des Wortes von Trümmern zu befreien. Eine Grundlage des Wirtschaftswunders war, dass die Menschen dazu bereit waren, sich nach vorne zu wenden. Die Nachfolgegenerationen haben später festgestellt, dass diese singuläre Beschränkung auf Arbeiten auch große Teile ihrer Lebenszeit und ihrer Erfahrungsräume raubt. In der Generation Y oder Generation Z gibt es eine andere Gewichtung, wir erleben einen Veränderungsprozess. Es ist vollkommen falsch zu sagen, sie wollen nicht mehr arbeiten. Doch – sie wollen arbeiten, aber sie wollen anders arbeiten als ihre Väter oder ihre Großmütter. Gleichzeitig war der Wettbewerb um gute Arbeitsplätze noch nie so stark. Daneben hat sich der Wunsch ergeben, Lebenszeit zur Verfügung zu haben, um sich um andere Dinge zu kümmern.
Covid hat den Scheinwerfer auf ein anderes Problem gelenkt: nämlich auf die durch das Homeoffice reduzierte Trennung von Arbeit und sonstigen Lebensbereichen. Vor Hunderten von Jahren gab es eine ähnliche Situation: Der Bäcker hat in seiner Backstube gebacken und darüber gewohnt, die Schusterin hat in ihrer Werkstatt gelebt und der Landwirt wohnt noch immer an seinem Arbeitsplatz. Erst mit der Industrialisierung kam die Trennung von Arbeitsplatz und privatem Lebensraum. Jetzt findet eine Art Rollback statt, und wir müssen entscheiden: Worum kümmere ich mich wann und wann ist Feierabend? Die Handwerker*innen früherer Jahrhunderte hatten einen Vorteil: Es gab ganz einfach mehr natürliche Restriktionen wie beispielsweise Tageslicht oder Jahreszeiten. Homeoffice birgt für viele eine gewisse Gefahr, den Absprung nicht zu finden. Das wird aber nicht dazu führen, dass jetzt alle zu Workaholics werden.

Das Interview führte die Dramaturgin Lea Goebel.

ARBEIT WIRD GESELLSCHAFTLICH EIN HOHER ETHISCH-MORALISCHER STATUS BEIGEMESSEN, EIN GANZ ANDERER WERT ALS ALKOHOL-, DROGEN-, SPIEL- ODER KAUFSUCHT.

DR. STEFAN POPPELREUTER
STUDIERTE PSYCHOLOGIE UND BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE AN DER UNIVERSITÄT BONN MIT SCHWERPUNKT AUF WIRTSCHAFTS- UND ORGANISATIONSPSYCHOLOGIE. ES FOLGTEN WISSENSCHAFTLICHE TÄTIGKEITEN, SOWIE LEITENDE POSITIONEN IM BEREICH PERSONAL- UND MANAGEMENTBERATUNG. SEIT 2015 IST LEITER DES BEREICHS »ANALYSEN & BEFRAGUNGEN HR CONSULTING« DER TÜV RHEINLAND AKADEMIE GMBH.

RAINALD GOETZ' ROMAN JOHANN HOLTROP, DER VOM ABRISS DER GESELLSCHAFT, VOM AUFSTIEG UND FALL EINES MANAGERS UND VON POLITISCHEN UMBRÜCHEN DER NULLERJAHRE ERZÄHLT, FEIERT AM 25.02.2023 SEINE URAUFFÜHRUNG IN DER REGIE VON STEFAN BACHMANN IM DEPOT 1.

EIN BEITRAG VON JÖRG BÖCKEM

»AUF LSD WAR ERKELENZ DER AUFREGENDSTE ORT IM UNIVERSUM«

AUTOR UND JOURNALIST JÖRG BÖCKEM WURDE ANFANG DER 2000ER JAHRE DURCH SEINEN OFFENEN UMGANG MIT SEINER VERGANGENHEIT ALS DROGENKONSUMENT BEKANNT. ER VERÖFFENTLICHTE MEHRERE BÜCHER ZU DEN THEMEN DROGEN, SUCHT UND PRÄVENTION, IN DENEN ER UNTER ANDEREM SEINEN EIGENEN SUBSTANZKONSUM, SEINE RAUSCHZUSTÄNDE UND DAS ELEND DER ABHÄNGIGKEIT SOWIE SEIN DOPPELLEBEN EINDRÜCKLICH BESCHREIBT.

»Unser Ziel«, forderte Helmut Kohl als Kanzler des wiedervereinigten Deutschlands vor drei Jahrzehnten, »muss eine Gesellschaft sein, die Rausch einmal genauso ächtet wie Kannibalismus«. Möglich, dass unserem Altkanzler der Rausch des Mauerfalls damals die Sinne vernebelt hat. Bemerkenswert ist, dass er keine Hemmungen haben musste, so einen ausgemachten Blödsinn zu verbreiten – die öffentliche Meinung sah in den 1990ern mehrheitlich ähnlich aus.

Aber auch wenn in Teilen der Gesellschaft mittlerweile ein Umdenken eingesetzt hat und sich sogar deutsche Strafrechtler und Strafrechtlerinnen für die Entkriminalisierung des Drogenkonsums stark machen, sind die alten Ressentiments noch sehr lebendig: Drogen, allen voran die illegalen, ruinieren die psychische und körperliche Gesundheit, sie machen uns süchtig und verändern uns zu unserem Nachteil. Rausch ist Realitätsflucht, Drogenkonsum ein Zeichen von Schwäche und sozialer Inkompetenz – ein schädliches Übel, das ausgerottet gehört.

Das ist ziemlicher Unsinn. Neben den persönlichen Erfahrungen von Millionen Menschen, die Drogen gebrauchen, belegen auch wissenschaftliche Studien, dass der größte Teil der Konsumenten und Konsumentinnen illegaler Drogen keinen Schaden nimmt und den Rausch als genussvoll, befreiend, entspannend und aufregend erlebt. Drogengebrauch ist eine gesellschaftliche Realität und statistisch gesehen ein normales Verhalten.

Sicher, jeder und jede Drogentote, jeder Mensch, der wegen Drogenkonsums in der Klinik landet, ist einer zu viel. Aufklärung und Prävention sind immens wichtig. Aber Krankheit, Verelendung und Sucht sind eben nur eine Seite der Medaille. Leider steht diese Seite in Deutschland traditionell allzu sehr im Fokus, wenn über Drogen und Rausch gesprochen wird. Das schöne Wort »Rauschgift« impliziert eben genau das: Drogen sind Gifte, und je besser es uns gelingt, uns von ihnen fernzuhalten, desto gesünder sind wir.

Sind wir nicht, nicht zwingend. Rausch, auch der Drogenrausch, hat auch eine andere Seite: Er kann belebend sein und heilsam – überwältigend, aufregend, inspirierend, lustig, euphorisierend, sinnlich, identitätsstiftend oder entspannend. Das Leben ist anstrengend. Menschen haben ein tiefes Bedürfnis nach rauschhaften, entlastenden Zuständen, das war in allen Kulturen und zu allen Zeiten so. Seit Jahrtausenden nutzen Menschen dazu eben auch psychoaktive Substanzen. Gesundheit ist ein Balancezustand, wir benötigen Spannung ebenso wie Regeneration und Entlastung. Niemand kann immer nur funktionieren und Leistung bringen. So ein Umgang mit uns selbst macht krank.

Drogenrausch kann eine heilsame Form von Entlastung bieten, gerade in unserer hochkomplexen, leistungsfokussierten Welt: Für eine gewisse Zeit die Kontrolle abgeben, loslassen. Auch drogenbefeuerte Partys oder drogenbefeuerter Sex können eine positive Erfahrung sein. Wer allerdings keine anderen Mittel zur Entlastung kennt, hat ein Problem.

Rauschzustände können unsere Beziehungen, unsere Sexualität, unser Denken, Fühlen und Handeln verändern – zum Schlechten, aber eben auch zum Besseren. Sie vermögen unsere Sinne zu schärfen und neue Impulse und Ideen für die kreative Arbeit zu liefern. Sie können ein Motor für unsere Persönlichkeitsentwicklung sein, helfen, unsere Fähigkeiten und Unsicherheiten besser zu begreifen und so Lebensprobleme zu lösen. Unsere Perspektive weiten und uns befähigen, eingefahrene Denk- und Verhaltensmuster zu hinterfragen.

Natürlich setzt dieser positive Umgang mit Substanzen und Rausch einiges voraus: Wissen, um die Substanzen und ihre Wirkungen und Nebenwirkungen zum Beispiel; um mehr oder weniger riskante Konsumformen.

Eine rauschfreie Gesellschaft wird es nie geben. In so einer Gesellschaft würde ich auch nicht leben wollen. Aber eine Gesellschaft, die es besser versteht, mit berauschenden Substanzen und den Menschen, die sie konsumieren, umzugehen, wäre schön. In so einer Gesellschaft wäre mir möglicherweise manches Leid erspart geblieben.

Drogen und Rausch sind seit mehr als vier Jahrzehnten ein fester Bestandteil meines Lebens; mal mehr, mal weniger prägend und auf unterschiedliche Weise, zum Guten wie zum Schlechten. Sie haben mein Leben bereichert: Ich verdanke ihnen überwältigende Momente voller Intensität; sie haben mich euphorisiert und beruhigt, aufgeputscht und getröstet. Sie waren ein wichtiges Werkzeug bei meiner Suche nach Identität und Grenzerfahrungen. Drogen haben mir Heimat und Schutz geboten. Sie waren mein Medikament gegen Angst, Einsamkeit und Überforderung.
Ein Medikament, dass mich am Ende beinahe umgebracht hat: Die Sucht hat mein Leben über viele Jahre verfinstert, ich habe Überdosis und Haft und tiefe Verzweiflung erlebt. Und mehr als ein halbes Dutzend meiner Freunde und Freundinnen sind an der Sucht zugrunde gegangen.

LSD, JUCHHE

»Du bist dran«, sagte Erik. Tom machte zwei Schritte nach vorne und drückte auf den Knopf. Wir standen zu viert vor einer Fußgängerampel, der einzigen in meinem Heimatdorf, es war spät in der Nacht. Das ganze Dorf war vor Stunden in den Schlaf gesunken, kein Mensch mehr auf den Straßen. Alle Kneipen, davon gab es ungefähr ein halbes Dutzend mehr als Ampeln, lange geschlossen. Wir amüsierten uns glänzend. Jeder Farbwechsel der

NICHTS STRUKTURIERT DAS LEBEN MIT SOLCHER EINDEUTIGKEIT WIE DIE SUCHT.

Signallampen jagte bunte Lichtexplosionen durch unsere weit aufgerissenen Augen direkt in unser Hirn, immer wieder aufs Neue.

Seit ungefähr 36 Stunden waren wir auf LSD. Meine Eltern waren für einige Tage verreist, also schliefen alle bei mir. Genau genommen schlief keiner von uns an diesem Wochenende. Am Morgen des Vortages hatten Artur, Erik und ich zwanzig Mikrotrips gekauft, so ziemlich das beste LSD, das der Markt hergab.

Die Trips waren fantastisch. Wir lagen auf den mit Batiktüchern bezogenen Matratzen, die beinahe den gesamten Boden meines Zimmers einnahmen, und hörten wohlig weggetreten »Tales of Mystery and Imagination«, Alan Parsons musikalische Umsetzung der Kurzgeschichten von Edgar Allan Poe, und »Tubular Bells« von Mike Oldfield. Die Töne kribbelten auf unserer Haut und Klangfasern füllten den Raum. Mit unseren Fingern malten wir bunte Linien in die Luft.

Mein erster LSD-Trip lag erst wenige Wochen zurück. Nachdem meine Angstattacken nach dem Kiffen immer heftiger geworden waren, hatte ich das Interesse an Drogen zunächst verloren. Außerdem hatte ich Alice kennen gelernt, meine erste große Liebe, das erste Mädchen, mit dem ich schlief. Sex und der Körper eines Mädchens waren aufregend und berauschend genug.

Wenige Tage nach unserer Trennung wandte ich mich wieder den Drogen zu. Mit einer Begeisterung, und vielleicht auch Verzweiflung, als gelte es, das Loch zu füllen, das Alice in meinem Leben hinterlassen hatte.

Auf LSD war Erkelenz der aufregendste Ort im Universum. Artur, Erik und ich zogen zu dritt durch die Nacht, jeder Schritt ein Erlebnis, das meine Sinne erschütterte. Die Fahrbahnmarkierungen lösten sich vom Asphalt und sirrten durch meinen Körper, ich badete im Schein einer Straßenlaterne, konnte spüren, wie die Lichtfasern auf meiner Haut prickelten. Artur musste mich sanft weiterziehen, ich hätte mich nicht vom Fleck gerührt. Später standen wir auf einer Autobahnbrücke, die Scheinwerfer der unter uns vorbeifahrenden Autos schabten wie gleißende Finger innen an unserer Kopfhaut. Das LSD schien unsere Gehirne auf wunderbare Weise zu vernetzen, jeder sah und spürte, was die anderen sahen und spürten. Wir handelten wie ein einziger Organismus. Am Bahnhof sahen wir einem vorbeifahrenden Güterzug zu, am Ende lag ich wie von Krämpfen geschüttelt auf dem Boden. Der Zug war durch jede Zelle meines Körpers gerast.

»Alles okay mit dir?«, fragte Artur und half mir auf. Artur machte sich Sorgen, dass es mir zu viel werden könnte. Ich lächelte ihn nur an. Ich war so aufgewühlt, dass meine Stimme versagte. So fremd und neu all diese Erfahrungen auch waren, ich fühlte mich sicher. Artur und Erik waren an meiner Seite, meine Familie, und der große Abenteuerspielplatz, der die Welt war, hatte mir heute ein paar neue Attraktionen geboten.

GOLDEN BROWN

Ich band meinen Arm mit einem Gürtel ab, so wie ich es eine Woche zuvor bei Artur und Erik gesehen hatte.
»Alles klar?«, fragte Artur mich.
»Alles klar«, antwortete ich.
Dann senkte Artur die Nadel in meine linke Armbeuge, durchstieß vorsichtig die Vene. Ich spürte, wie sich die Härchen auf meinem Arm aufstellten. Langsam drückte Artur den Inhalt der Spritze in meine Ader.

Nur Sekundenbruchteile später schien mein Gehirn zu explodieren. Das Kokain brachte alle meine Nervenzellen wie mit einem Vorschlaghammer aus Daunenfedern zum Schwingen, ich fühlte mich wie eine Art riesiger chinesischer Gong aus Fleisch und Knochen. Mein Herz hämmerte, jeder Zentimeter meiner Haut prickelte, ich atmete so schnell wie nach einem 100-Meter-Lauf.

Als der Kick nachließ, setzte die Wirkung des Heroins ein. Mir war, als würde die Droge die Schwerkraft aufheben, mein Körper wurde völlig schwerelos. Ich fühlte mich ruhig und zufrieden. Jede meiner Bewegungen war verlangsamt, mir war, als würde ich fließen. Das Heroin konzentrierte sich in meiner Körpermitte, von dort strahlte es wohlige Wärme bis in meine Fingerspitzen. Umschloss mich wie die Fruchtblase den Fötus. Die Spritze war die Nabelschnur, die mich mit allem versorgte, was ich brauchte.

Bis spät in die Nacht lagen wir in Eriks Zimmer, kochten unsere Drogen auf und hörten Platten von Lou Reed, David Bowie und Iggy Pop. Wir trieben weggetreten durch die Nacht, die Dunkelheit vor Eriks Fenster war angefüllt mit Verheißung. Ich hatte mich in diesen Rausch verliebt, von der ersten Sekunde an. Nichts fühlte sich mehr so an wie zuvor.

Das Gestern und Morgen warf keinen Schatten mehr auf das Hier und Jetzt. So ähnlich hatte ich mich als Kind gefühlt, wenn ich im Spiel versank und Zeit und Raum ihre Bedeutung verloren. Damals, als mein Kinderzimmer meine Burg war und meine Eltern mich vor allem Bösen abschirmten, das

DAS LEBEN IST ANSTRENGEND. MENSCHEN HABEN EIN TIEFES BEDÜRFNIS NACH RAUSCHHAFTEN, ENTLASTENDEN ZUSTÄNDEN …

außerhalb der Mauern lauern mochte. Und Heroin war die Königsdroge. Sicher, auch LSD, Kokain und Haschisch verschafften mir aufregende, rauschhafte Momente. Aber sie waren nur Etappen auf meiner Suche. Heroin gab mir das Gefühl, an meinem Ziel angelangt zu sein. Wie auf Knopfdruck versetzte es mich in einen Zustand völliger Zufriedenheit, ich war eins mit mir, aller Druck, alle Wut und aller Trotz lösten sich auf, alle Sehnsucht und alle Begierden waren gestillt.
Außerdem war Heroin gefährlicher als alle anderen Drogen. Heroin schmiedete uns eng zusammen und verlieh uns das Gefühl besonderer Verwegenheit. Jedes Mal, wenn wir die Nadel in unsere Adern stachen, überschritten wir eine Grenze, vor der die anderen zurückschreckten. Das Aufkochen des Pulvers, das Aufziehen der Spritze und Abbinden der Arme, all diese Rituale gaben mir das Gefühl, Mitglied eines geheimen, verschworenen Ordens zu sein.

Drogen versetzten mich in einen ähnlichen Zustand wie Sex. Vor drei Jahren hatte ich zum ersten Mal mit einem Mädchen geschlafen. Diesen Tag würde ich nie vergessen. Der erste Sex berauschte mich noch stärker als mein erster Joint, ein Gefühl wie Bäume klettern, Höhlen bauen und Geburtstag haben gleichzeitig, wie Spiele ohne Verlierer und freier Fall ohne Aufprall. Danach war mir, als könne ich fühlen, wie das Blut durch meine Adern rauschte und jeder Atemzug mich mit einem neuen, aufregenden Leben erfüllte. Ich wollte dieses Gefühl für alle Zeiten festhalten.

Einige Stunden später zog ich mich aus und kroch zu Eriks Schwester ins Bett. Wir hatten seit kurzem eine Affäre. Schlaftrunken schmiegte sie sich in meine Arme. Ich spürte ihren Atem an meinem Ohr, ihre nackte Haut an meiner, das Heroin und das Kokain pulsierten in meinem gesamten Körper. So ungefähr stellte ich mir das Paradies vor.

WE'RE LIKE CRYSTAL

Rainer kam am frühen Abend. Die Sonne ging gerade unter, die letzten Strahlen des warmen, weichen Spätsommerlichts fielen durchs Fenster. Wir kauften zwei Gramm. Das Kokain auf Georgs Glastisch funkelte im Abendlicht. Mein Herz raste, mein Magen schien sich zu verknoten, beinahe hätte ich mich übergeben müssen – Vorfreude, Aufregung, Panik unentwirrbar ineinander verschlungen. Als Rainer gegangen war, holte Georg drei Insulinspritzen und einen Riegel Valium aus dem Schrank. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich zuletzt Kokain gespritzt hatte, ohne Heroin dazu zu nehmen. Heroin vermochte die Gier und die Verzweiflung, die blieben, wenn das Kokain verbraucht war, halbwegs im Zaum zu halten. Ohne konnte es eng werden. Wir hofften, dass das Valium reichen würde.

Noch nie hatte ich so reines Kokain gespritzt. Da war es wieder, das Gefühl, das mich bei meinem ersten Druck schier überrollt hatte. Wir lagen nebeneinander auf dem Teppich, den Rücken an die Couch gelehnt, mit weit aufgerissenen Augen, unser Herz schlug schnell und laut, wir atmeten tief und schwer. Keiner von uns sagte ein Wort, aber reden war auch nicht nötig. Wir sahen uns nur an, in den tellergroßen Pupillen der anderen fanden wir das genaue Abbild der Aufruhr in unserem Inneren. Das Kokain verband uns auf magische Weise, wir fühlten uns so nah wie zuvor. Es ließ die Dunkelheit leuchten, Georgs Wohnzimmer war erfüllt von sanftem Glanz. Irgendwann zogen wir unsere T-Shirts aus. So viel Wärme, in uns, um uns. Der Kick schien endlos zu dauern, sonst war meist nach wenigen Minuten alles vorüber und spätestens nach einer Viertelstunde erwachte die Gier wie ein hungriges Raubtier. Aber dieses Mal schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis die Erregung nachließ.

Wir nahmen uns bei der Hand, schweigend und beseelt. Das Kokain hüllte uns in eine Blase aus Wärme und Licht, sanft und pulsierend, die Welt da draußen, die Zeit, die verging, nichts spielte mehr eine Rolle. Irgendwann lagen wir eng beieinander, völlig nackt, Nicol in der Mitte. Jede Berührung ließ elektrische Wellen durch unsere Körper sirren, wenn Georgs und meine Hände sich berührten, war das beinahe noch aufregender als Nicols weiche Haut zu berühren. Alles fühlte sich so neu an, so überwältigend, und gleichzeitig so selbstverständlich, so richtig. Irgendwann verloren wir völlig das Gefühl dafür, wessen Haut wir gerade streichelten, wessen Hand uns berührte und wessen Mund wir küssten. An Sex dachte keiner von uns. Was wir taten war so intensiv, so vereinnahmend, mehr als diese sanften Berührungen wäre unmöglich gewesen.

Immer wieder verließen Georg und ich seine Wohnung, holten Geld aus dem Automaten und klingelten bei Rainer. Diese Nacht durfte nicht enden, zwei Gramm, drei Gramm, ein ums andere Mal, bis Georgs Konto nichts mehr hergab und Rainer sich weigerte, uns weiteren Kredit zu geben. Als am nächsten Morgen die Sonne aufging, war das Licht kristallin. Wir hatten nicht eine Minute geschlafen.

Gegen Mittag stieg ich in meinen Wagen und machte mich auf den Rückweg. Am Montag musste ich früh raus, zu dieser Zeit arbeitete ich als Lagerist in einer Spedition. Nicol begleitete mich, sie hatte sich eine Woche frei genommen und wollte Freunde besuchen. Das letzte Koks drückten wir uns in einem Waldstreifen hinter einer Autobahnraststätte. Ungefähr eine halbe Stunde lagen wir nebeneinander auf dem weichen Waldboden, Hand in Hand, und sahen zu, wie die Sonnenstrahlen in den Blättern der Bäume über uns glitzerten. Wir stiegen wieder in den Wagen. Bald begann die Sonne in meinen Augen zu brennen, mir war, als würde sie mein Hirn verdampfen. Im Ruhrgebiet zog ein Gewitter auf. Die Angst und die Depressionen kamen mit den Wolken.

In den Monaten, die folgten, stürzte ich tiefer und tiefer. Ich verlor meinen Job, meine Wohnung, allen Mut, alle Kraft, alle Hoffnung. Ich drückte wieder täglich Heroin, oft zusammen mit Kokain. Aber etwas Entscheidendes hatte sich verändert: Ich nahm Drogen, um zumindest für Augenblicke die Leere in meinem Leben auszufüllen. Aber das Prickeln war verschwunden, der Rausch schal geworden. Die Sucht war das Gefängnis geworden, aus dem ich fliehen wollte.

Georg und Nicol wurden im Sommer 1992 festgenommen, ein Einsatzkommando der Polizei stürmte früh am Morgen ihre Wohnung in Lübeck. Kurz nach unserer Kokainnacht hatten die beiden wieder begonnen, täglich Drogen zu nehmen, Heroin, Kokain und Schlaftabletten. Die letzten Monate hatte Georg gedealt. In der Haftanstalt Lübeck Lauerhof wäre er beinahe an seinen Entzugserscheinungen gestorben. Nicol starb 2001 an einer Überdosis. Da war sie 34 Jahre alt.

WHITE CHRISTMAS

Am Nachmittag des 22. Dezember saß ich in einer exklusiven Hotelsuite in München und interviewte den Regisseur Wim Wenders. Ich hatte mit dem Flugzeug anreisen müssen, war seit dem frühen Morgen unterwegs. Meinen letzten Druck hatte ich mir vor vielen Stunden gesetzt, vor dem Abflug.

Langsam spürte ich, wie die Wirkung der Droge nachließ. Ich wurde unruhig, litt unter Schweißausbrüchen. Es bereitete mir körperliche Anstrengung, meine Aufmerksamkeit auf irgendetwas anderes zu richten. Dennoch gelang es mir, das Interview durchzustehen. Mir blieb schließlich keine Wahl. Denn wenn es etwas gab, das ich noch mehr fürchtete als die Entzugsqualen, dann war es die Vorstellung, meinen Job zu verlieren.

Also saß ich in diesem Hotelzimmer und redete, zerfressen von Versagensangst, Scham, Selbsthass und Drogengier. Reiß dich zusammen, dachte ich immer wieder. Halte durch. Nur diese verdammten 45 Minuten. Dann hast du es überstanden.

Die Rückreise nach dem Interview war eine Tortur. Schon im Taxi dämmerte ich weg, ein flacher, fiebriger Erschöpfungsschlaf, aus dem ich ständig hochschreckte. Ein Film von kaltem Schweiß bedeckte meine Haut. Jeder Pulsschlag dröhnte in meinem Körper und bereitete mir Übelkeit. Ich war nur einige Hundert Kilometer von zu Hause entfernt, aber es schien mir wie das Ende der Welt. Zu Hause, das war da, wo die Drogen auf mich warteten.

Die Sucht hatte mir die Zeit zum Feind gemacht. Ich wartete. Ständig, in endloser Wiederholungsschleife, immer wieder aufs Neue. Auf das Ende der Schmerzen, die Droge, das nächste Geld, einen Platz in der Entgiftung oder einfach nur darauf, dass der Tag endlich zu Ende ging. Dass alles endlich zu Ende ging. Und dieses Warten machte mich krank. Zerrte an meinem Verstand, zerrüttete meine Nerven, trieb mich um wie ein Tier im Käfig. Nur die wenigen Momente, in denen die Droge meinem Bewusstsein mit Macht kurz die Augen zudrückte, verschafften mir Linderung. Aber nur für einen flüchtigen Augenblick. Nach jedem Druck lief die Uhr wieder unaufhaltsam gegen mich. Und mit jeder Stunde wuchs der Berg an Unerledigtem, Beiseitegeschobenem, der sich drohend an den Rändern meiner Wahrnehmung auftürmte und Schatten warf, die irgendwann sogar der Rausch nicht mehr zu vertreiben vermochte.

Nichts strukturiert das Leben mit solcher Eindeutigkeit wie die Sucht. Sie lässt keinen Raum für Zweifel, nicht mal für Entscheidungen. Jeder Tag hat ein klar umrissenes Ziel, alle Energie und Aktivität richtet sich darauf. Zufriedenheit misst sich an der vorhandenen Drogenmenge. Sucht ordnet die Welt.

Vielleicht ist das das Hinterhältigste an der Sucht – sie macht dir alles und jeden zum Feind. Die Zeit, deinen Körper, der nur durch lästige Bedürfnisse und Entzugsschmerzen auf sich aufmerksam macht; Freunde und Familie, deren Fragen du nicht beantworten, deren Sorgen du nicht zerstreuen kannst; eine Welt, die nur Forderungen stellt, denen du dich nicht gewachsen fühlst. Bis irgendwann nur noch die Droge bleibt.

Wie so häufig in den vergangenen Wochen saß ich stundenlang im Bad und versuchte, eine Ader zu finden, die noch nicht völlig zerstört war. In meinem Badezimmer sah es mittlerweile aus wie in einer Schlachterei – Blutschlieren im Waschbecken und auf dem Boden, Wände und Decke bespritzt.

Mit jedem vergeblichen Injektionsversuch wuchs meine Unruhe. Ich verzehrte mich nach der erlösenden Wirkung des Heroins, danach, dass die Droge in einer warmen Woge meinen Körper überschwemmte und mir einen Moment der Ruhe verschaffte. Aber wenn ich ehrlich war, hechelte ich diesem Gefühl seit Jahren vergeblich hinterher. Einem Gefühl, das sich schon lange nicht mehr einstellte, egal, wie viele Gramm ich in meinen Körper pumpte. Das nur noch in meiner Erinnerung existierte. Und trotzdem in meinem Hirn festgebrannt war. So deutlich, dass es wehtat.

Teile dieses Textes stammen aus Jörg Böckems Büchern »Lass mich die Nacht überleben« und »High Sein – Ein Aufklärungsbuch«.

JÖRG BÖCKEM IST FREIER JOURNALIST UND AUTOR; MITUNTER FÜR DER SPIEGEL UND DIE ZEIT. ER BESCHÄFTIGT SICH PUBLIZISTISCH IMMER WIEDER MIT DEM THEMENBEREICH DROGEN, RAUSCH, SUCHT UND DROGENPOLITIK – UNTER ANDEREM IN SEINEM BESTSELLER »LASS MICH DIE NACHT ÜBERLEBEN – MEIN LEBEN ALS JOURNALIST UND JUNKIE« (2004), IN DEM ER SEINE EIGENEN LANGJÄHRIGEN ERFAHRUNGEN BESCHREIBT. SEIN AKTUELLES BUCH »HIGH SEIN – EIN AUFKLÄRUNGSBUCH« (2005) WIDMET SICH DEM THEMENBEREICH AUFKLÄRUNG, PRÄVENTION UND HARM REDUCTION. JÖRG BÖCKEM ENGAGIERT SICH ZUDEM IN DER SUCHTPRÄVENTION UND AUFKLÄRUNG AN SCHULEN, HOCHSCHULEN, IN EINRICHTUNGEN DES GESUNDHEITSWESENS, DER SUCHTHILFE UND BETRIEBEN.

EIN INTERVIEW MIT JEMIMA ROSE DEAN UND MASON MANNING

DER KÖRPER ALS INSTRUMENT

AUF DER TANZFLÄCHE STEHEN, DEN KOPF AUSSCHALTEN, SICH DER MUSIK HINGEBEN UND ALLES UM SICH HERUM VERGESSEN: FÜR VIELE IST TANZ UND CLUBBING EIN WICHTIGES GEGENGEWICHT ZUM NORMIERTEN ALLTAG. DIE EHEMALIGEN BALLET OF DIFFERENCE-TÄNZER*INNEN JEMIMA ROSE DEAN UND MASON MANNING SPRECHEN ÜBER RAUSCH UND BALLETT, ERSCHÖPFUNGSZUSTÄNDE UND DIE PERMANENTE WACHSAMKEIT GEGENÜBER DEM KÖRPER.

Lea Goebel: Denkt man an klassisches Ballett, kommt einem der Begriff »Rausch« womöglich nicht vorrangig in den Sinn. Er scheint eher verknüpft mit strikten Anweisungen, mit Befehlen, Einheitlichkeit und Synchronität. Stimmt ihr mir zu?

Jemima Rose Dean: Dem stimme ich 100%ig zu. Aus meiner Sicht – ich habe eine klassische Ballettausbildung absolviert – würde ich sogar so weit gehen und ergänzen: Das Gefühl von Rausch musste ich persönlich unterdrücken. Denn sobald man einen freien Flow-Zustand erreicht, die genussvolle Bewegung des Körpers, wird es vermutlich schwieriger, die strengen physischen Regeln und Techniken im Ballett zu befolgen.

Mason Manning: Dem stimme ich auch zu. Kommt man einmal in diesen freien Flow, in diese Trance – fast wie ein Nirvana – diese Ekstase oder welches Wort man dafür benutzen mag, dann geht es eigentlich darum, den Körper so sein zu lassen, wie er ist. Es geht darum, ihn von innen heraus zu erleben, anstatt von außen beurteilt zu werden. Oder sich von der Regie erklären zu lassen, wie die Schritte zu sein haben. Im Ballett musste ich meine Femininität unterdrücken – auch meine Extravaganz. Mein Gesicht und mein Körper konnten Freude ausdrücken, aber nur, wenn sie sich diesen speziellen Figuren unterworfen haben. In gewisser Hinsicht ist alles so kontrolliert, dass ich sicher niemals das Wort Rausch oder Freude mit klassischem Ballett verbinden würde.

JRD: Ich denke, im klassischen Ballett kann man eine gewisse Freude finden. Für mich, schätze ich, überschreitet das einfach nicht die Schwelle zur Ekstase.

Wenn du das nicht im klassischen Ballett empfindest, was brauchst du, um dich an Bewegung zu berauschen oder einen Moment zu erlangen, in dem du dich verlierst und dich in diese Trance hineinfallen lässt? Ist es Musik oder ein Geisteszustand oder fühlst du das nur, wenn du tatsächlich im Club bist?

JRD: Nein, ich habe das auch in meinem beruflichen Schaffen erlebt: eine geniale Verbindung aus körperlichen Empfindungen und mehrfach wiederholten Bewegungen. Dabei spielt Musik eine riesige Rolle – auch der Raum, die Umgebung, die Liebe und die Energie der Menschen um dich herum. So etwas habe ich definitiv nicht nur im Club erlebt.

MM: Genau. Das geht einher mit einer gemeinsamen Neugier und Offenheit. Ob das jetzt in einem Club ist oder in einem Kontext von Improvisation oder einfach nur zeitgenössischem Tanz, wo man die Empfindungen anderer Menschen aufnimmt. Daraus wird dann eine Schwarm-Mentalität à la: »Oh, so hat diese Person die Aufgabe interpretiert.« Und selbst wenn du in einem Club bist, klingt das dann so: »Diese Person macht das so … Oh, und jetzt richte ich meine Aufmerksamkeit auf etwas anderes.« Genau um diese Art von Verbindung geht es und darum, sich mit den körperlichen Freuden von Musik zu verbinden. Die Dinge einfach mal im Kopf ganz nach hinten zu schieben und pure, vergnügliche Empfindungen hervorzubringen, ist für mich eine große Inspiration. Ich denke, es ist einfach fantastisch, in so eine Welle der Trance zu geraten, weil ich dann Wege und Möglichkeiten in meinem Körper entdecke, die noch immer unendlich sind. Es gibt beispielsweise immer noch Tage, an denen ich völlig fertig zum Training komme und denke: »Wow, ich wusste nicht, dass das da war.« Und ich glaube, wenn man sich in Umgebungen begibt, wo man wirklich nur man selbst ist, und der Raum um einen herum diese kindliche Neugier aufrechterhält – das kann und sollte jeder einzelne Mensch erleben.

JRD: Darum ist es manchmal leichter, so etwas in einer Club-Situation zu erreichen – weil es keine Erwartungen gibt, kein Vorbild, wie etwas auszusehen hat.

Und wie ist das bei Performances, die mehrere Stunden dauern? Hilft da die Erschöpfung?

MM: Erschöpfung kann sehr nützlich dabei sein, neue Empfindungen zu entdecken, zum Beispiel das Verständnis dafür, was dein Körper auf einem niedrigen Energielevel machen kann.

JRD: Trotzdem musst du noch deine gesamte Energie aufbringen, um dich auf die Abläufe, die Choreografie und die Technik zu konzentrieren, ohne dass dein Körper verletzt wird oder schmerzt. Du kannst dich nie in einen uferlosen Zustand der freien Ekstase, ins Nirvana, begeben – denn du musst geerdet und präsent bleiben.

Habt ihr euch jemals verletzt, weil ihr zu sehr »losgelassen« habt?

MM und JRD: Ja.

JRD: Ich glaube, es gibt einen Bewusstseinszustand, der eine starke kognitive Verbindung zwischen Körper und Geist ermöglicht – was maßgeblich dafür ist, um innerhalb seiner Fähigkeiten und seiner Tagesform geerdet zu bleiben. Wir müssen unsere Körper wie Instrumente behandeln. Wir müssen gut auf sie aufpassen. Jenseits davon gibt es einen Bewusstseinszustand, der, wenn man ihn erreicht, unglaublich ist. Man kann eine außerkörperliche Erfahrung haben, die für bestimmte technische Bewegungen nicht sicher ist. Bei manchen Formen im Zeitgenössischen Tanz

IN UNSEREM MODERNEN LEBEN SIND VIELE MENSCHEN VÖLLIG ABGEKOPPELT VON KÖRPERLICHER BEWEGUNG UND DEM AUSDRUCK DURCH BEWEGUNG.

funktioniert das. Die Tanzperformance HABITAT von Doris Uhlich war für viele von uns wie eine absolute außerkörperliche Erfahrung durch die zwei Stunden voller sehr lauter, pochender elektronischer Musik: 50 Menschen, die alle in völlig freier Form pulsieren, also Bewegungen ausführen, die wirkten, als wären sie gerade an ihre Körper geheftet. Und da hat es sich so angefühlt, als wäre das wirklich möglich – in diesen höheren Bewusstseinszustand zu gelangen.

Die Clubs waren fast zwei Jahre lang geschlossen. Denkt ihr, Momente von Clubbing und Ekstase, um Körper und Geist loszulassen und einen Augenblick von Katharsis zu erreichen, sind wichtig?

MM: Ich denke, das ist ein Augenblick, in dem Erschöpfung ein Gefühl vom Sich-Ausleeren hervorbringen kann – was einem dann gestattet, sich wieder mit Dingen anzufüllen. Oder auch Momente, in denen man – leergetanzt – einen freien Kopf hat, um tags darauf über Dinge nachzudenken. Die geschlossenen Clubs ließen am meisten diese Vorstellung von geteilten gemeinschaftlichen Kräften vermissen – vom Absorbieren verschiedener Energien und Räume.

JRD: In unserem modernen Leben sind viele Menschen völlig abgekoppelt von körperlicher Bewegung und dem Ausdruck durch Bewegung. Dabei haben die Menschen, historisch betrachtet, immer stark körperlich geprägte Leben gelebt. Rein genetisch, denke ich, sind wir Tiere, die sich durchs Leben bewegen und sich durch Bewegung ausdrücken. Und einer der letzten Orte in unserer heutigen modernen Kultur, an dem wir uns wieder mit dieser irgendwie geerbten, rituellen, surrealistischen Bewegung verbinden können – mit diesem animalischen Antrieb, sich mit dem Körper zu vereinigen – ist der Club. Und für mich als Tänzerin ist es nicht leicht, mich dazu zu äußern, weil wir mit unserem Beruf Glück gehabt haben: Wir konnten unserem Trieb, unserer Leidenschaft nachgehen und die Freude an der Bewegung ausleben. Für Menschen, die beruflich am Schreibtisch und am Computer sitzen jedoch, ist das eine Tragödie, wenn die Clubs zwei Jahre lang geschlossen sind. Du kannst dich nicht mit dem eigenen Körper verbinden.

Gibt es traditionelle Tanzformen, die auf eine ekstatische Trance abzielen?

JRD: Ich denke, so etwas hat jede Kultur. Die wirbelnden Derwische aus der Türkei. Oder Stämme in Afrika, wie die Maasai. Die Kelten hatten diese unglaublichen heidnischen Ritualen, bei denen sie einfach nur tanzten und kreiselten.

Zum Thema wortwörtlicher Rausch durch Drogen und Alkohol. Man könnte auf die Idee kommen, die Tanzwelt ist durchweg abstinent. Wahr oder falsch?

JRD: Ich formuliere das mal so: Wir sind auch nur Menschen.

Das Interview führte die Dramaturgin Lea Goebel.

MASON MANNING STAMMT AUS DALLAS, TEXAS. ER ABSOLVIERTE SEINE AUSBILDUNG AN DER BOOKER T. WASHINGTON HIGH-SCHOOL FÜR PERFORMING AND VISUAL ARTS. IM ANSCHLUSS STUDIERTE ER TANZ AN DER JUILLIARD SCHOOL IN NEW YORK CITY. 2018 ERHIELT ER SEIN ERSTES FESTENGAGEMENT IN DEUTSCHLAND AM BALLETT IM REVIER GELSENKIRCHEN. VON 2019-2022 WAR MANNING TEIL DER KOMPANIE RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN. DERZEIT ARBEITET ER ALS PERFORMER MIT LA FLEUR AN DER ELFENBEINKÜSTE, FRANKREICH UND DEUTSCHLAND.

JEMIMA ROSE DEAN WURDE IN WESTAUSTRALIEN GEBOREN. SIE ERHIELT IM ALTER VON 16 JAHREN EIN VOLLSTIPENDIUM FÜR EINE AUSBILDUNG AN DER TANZ AKADEMIE ZÜRICH. NACH ABSCHLUSS IHRES STUDIUMS WURDE SIE 2010 GRUPPENTÄNZERIN AM BAYERISCHEN STAATSBALLETT. 2013 WECHSELTE SIE IN DAS ENSEMBLE DES FRIEDRICHSTADT-PALASTES BERLIN. VON 2018-2022 WAR DEAN TEIL DER KOMPANIE RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE AM SCHAUSPIEL KÖLN.

JEMIMA ROSE DEAN UND MASON MANNING SIND AKTUELL IM CROSSOVER-PROJEKT LOVE ME MORE AM SCHAUSPIEL KÖLN ZU SEHEN

DIE DINGE EINFACH MAL IM KOPF GANZ NACH HINTEN ZU SCHIEBEN UND PURE, VERGNÜGLICHE EMPFINDUNGEN HERVORZUBRINGEN, IST FÜR MICH EINE GROßE INSPIRATION.

EIN BEITRAG VON DR. ANDREA JUNGABERLE

RAUSCH: FORM, FUNKTION UND GRUNDLAGEN DER ENTSTEHUNG

DIE ÄRZTIN DR. ANDREA JUNGABERLE FORSCHT GEMEINSAM MIT IHREM TEAM ZU MÖGLICHEN BEHANDLUNGSMETHODEN SCHWERER DEPRESSIONEN, ANGSTSTÖRUNGEN UND TRAUMAFOLGEN DURCH DEN EINSATZ PSYCHEDELISCHER DROGEN. IN IHREM BEITRAG SKIZZIERT SIE DIE WIRKUNG SOLCHER SUBSTANZEN UND BEREITS GEWONNENER FORSCHUNGSKENNTNISSE.

Der Rausch ist ein zuverlässiger Begleiter des Menschen. Ob Sieges-, Liebes-, Alkohol- Drogen-, oder Blutrausch – überschießende veränderte Bewusstseinszustände haben wir alle schon in der einen oder anderen Form erlebt.

Obwohl es sich um in der Genese, Innen- und Außenwirkung, sowie emotionalen Bewertung um sehr unterschiedliche Erfahrungen handelt, eint sie alle die Tatsache, dass sich eine relevante Abweichung vom »Normal Null« des Bewusstseins einstellt. Es handelt sich also um sogenannte veränderte Wachbewusstseinszustände. Derer gibt es Viele, darunter auch solche, die statt in Richtung des Überschießens, der Ekstase, eher in die Gegenrichtung gehen: der Enstase. Beispiele hierfür wären u. a. meditative Zustände, wie wir sie aus verschiedenen Richtungen und Schulen kennen.

Dies trifft sowohl für nicht-pharmakologisch induzierte, als auch von psychoaktiven Substanzen ausgelöste Zustände zu.

Interessant ist, dass es auch möglich ist, Substanzen die in der allgemeinen Wahrnehmung eher mit ekstatischem Tanz in Verbindung gebracht werden primär enstatisch zu nutzen: Es gibt diverse Berichte von Benediktinerbrüdern und Zen-Ordinierten, die vor dem Verbot von MDMA diese Substanz (landläufig unter dem Namen »Ecstasy« bekannt) punktuell nutzten, um ihre spirituelle Praxis zu vertiefen. Der Dokumentarfilm »Descending the Mountain« (Regie: Maartje Nevejan) wiederum begleitet eine experimentelle Studie aus der Schweiz, in deren Rahmen hoch erfahrene Meditierende in einem Zen-Kloster von Wissenschaftler*innen der Universität Zürich begleitet, Psilocybin, also den Wirkstoff aus Magic Mushrooms einnahmen, und darunter ein Meditations-Retreat durchliefen. Die Bilder der zum Teil geradezu verzückten und emotional bewegten älteren Damen und Herren, teilweise im strengen buddhistischen Ornat, ist anrührend und lässt die plumpe Annahme, dass jeder Rausch Flucht aus dem Hier und Jetzt darstellt, geradezu absurd wirken.

Tatsächlich ist es so, dass es eine Vielzahl von Motiven gibt, einen rauschhaften Zustand anzustreben. Im Grundsatz lassen sich alle Motivationen in zwei Basiskategorien einteilen: Weg von einem schwierigen hin zu einem angenehmeren Gefühlszustand, oder eben aus der Alltagsbefindlichkeit hin zu einem noch positiveren emotionalen Erleben. Beispiel für das »weg von« ist ganz klassisch das Feierabendbier, um den stressigen Arbeitstag besser loslassen zu können. »Hin zu« zum Positiveren findet sich oft beim Freizeit- Drogengebrauch. Das bedeutet dann nicht unbedingt die Einnahme von illegalen Substanzen wie Kokain oder sogenannten »Designerdrogen«. Man kann sich einen Abend im Zweifel auch schön saufen.

Erkennbar wird hier, dass die wenigsten Rauschdrogen zwingend mit nur einer Intention der Einnahme verbunden sind, sondern oft abhängig von Kontext, Dosis und innerem Zustand (man spricht hier von Set und Setting) verschiedene Wirkmuster und Bewusstseinszustände hervorrufen können. Allerdings verfügt jede psychoaktive Substanz über eine gewisse Repertoirebreite, über die hinaus sie eher keine erwünschte Wirkung erzielen lassen: So lädt LSD zu Tagträumen, kreativen Prozessen und vertiefter Wahrnehmung von Musik und eigenen inneren Vorgängen ein. Beim Erledigen der Steuererklärung ist es aber vermutlich wenig hilfreich. Wohingegen das Übertragen von Zahlenkolonnen einem unter dem Einfluss amphetaminartiger Substanzen vielleicht sogar leichter fallen könnte. Es gibt Berichte aus Nordkorea, dass dort in Fabriken immer wieder ganzen Produktionsbesatzungen Methamphetamin (also Crystal Meth) einnehmen, um bei drohender Quotenverfehlung den Output zu steigern – und das anscheinend mit staatlicher Billigung.

Aber wie kommt es denn dazu, dass einige Substanzen eher langsam und wattig im Kopf, andere schnell und überdreht machen? Und manche gar so sonderbare Effekte der Bewusstseinserweiterung herbeiführen, wie die Psychedelika LSD und Psilocybin?

Nun, gemeinsam haben alle psychoaktiven Substanzen, dass sie in irgendeiner Art und Weise Einfluss auf den Neurotransmitter-Haushalt unseres Gehirns nehmen. Das Gleichgewicht der Botenstoffe in unserem zentralen Nervensystem gleicht im Normalfall einem fein austarierten Mobile: damit wir uns in einem emotional schwingungsfähigen Zustand befinden, in dem wir adäquat auf innere und äußere Reize reagieren können, befinden sich unsere Neurotransmitter in einem dynamischen Gleichgewicht. Wenn nun eine psychoaktive Substanz eingenommen wird, verschiebt sich diese Balance in eine bestimmte Richtung, sei es durch vermehrte Ausschüttung oder auch Inhibition (Unterdrückung) einer oder mehrerer Botenstoffsysteme. Die vermehrte Ausschüttung und gleichzeitige Wiederaufnahmehemmung von Serotonin führt nach der Einnahme von MDMA / Ecstasy zu einer überschießend positiven bis euphorischen Stimmung, während gleichzeitig die Freisetzung des »Kuschelhormons« Oxytocin für emotionale Nähe und Gefühle der Verbundenheit und Angstfreiheit sorgt.
Kokain und Amphetamine führen zu einer sehr raschen Ausschüttung großer Mengen des »Belohnungsstoffes« Dopamin. Der ebenso rasche Wiederabfall des Dopaminspiegels führt zu Entzugserscheinungen und dem intensiven Wunsch, das »Dopamin-High« schnell wiedererleben zu wollen. Der erste Schritt in die Entwicklung einer Abhängigkeit wäre damit getan.

Alkohol hingegen vermindert durch seine Interaktion mit dem sogenannten NMDA-Rezeptor die Entstehung exzitatorischer (also anregender) Impulse im Gehirn. Die Reizverarbeitung wird langsamer und mit ihr die Verarbeitungs- und Reaktionsgeschwindigkeit. Auf eine initiale Leichtigkeit und mäßige Enthemmung (der klassische Schwips) folgt bei Dosissteigerung eine zunehmende Minderung der Reaktionsfähigkeit bis zum Bewusstseinsverlust, dem fast sprichwörtlichen Vollrausch.

Je schneller eine einwirkende Substanz im Körper anflutet und je schneller sie dadurch eine Reaktion des Nervensystems auslöst, desto wahrscheinlicher ist es übrigens, dass diese Substanz rasches suchterzeugendes Potential hat. Nikotin, dass über die Lunge aufgenommen binnen nur acht Sekunden unser Hirn erreicht, ich hier ein gutes Beispiel. Der längere Aufnahmeweg von Alkohol über die Magenschleimhaut und den Darm in den Blutkreislauf wirkt hier letztendlich protektiv – wenn auch nur bis zu einem gewissen Punkt.

Einen weiteren Anteil am Suchtpotential einer Substanz scheint neben der Anflutungsgeschwindigkeit und der Häufigkeit der Einnahme auch das Ausmaß der Freisetzung des eben schon erwähnten Dopamins im Vergleich zum Serotonin zu haben. Je höher die Freisetzungs-Ratio zugunsten von Dopamin ausfällt, desto wahrscheinlicher ist es, dass eine Substanz süchtig macht. Hier liegt vermutlich auch einer der Gründe, warum psychedelische Substanzen wie Psilocybin kein relevantes Suchtpotential haben: Im Vergleich zum massiven Eingriff in das Serotonin-System fällt die dopaminerge Reaktion des Hirns geradezu schmächtig aus. »Psychedelisch« leitet sich übrigens aus den altgriechischen Wörtern für »die Seele / das Innere« und »öffnend« ab und beschreiben eine sehr besondere Form des Rausches mit stark veränderter optischer und akustischer Wahrnehmung, starken inneren Bildern (»Pseudo-Halluzinationen«) und sehr tiefen Erkenntnisprozessen bis hin zu mystischen Erfahrungen, in denen sich die »Gott und die Welt« neu und anders begreifen lassen. Die therapeutische Einsetzbarkeit dieser Aspekte der psychedelischen Substanzen ist übrigens seit einigen Jahren auch in Deutschland vermehrt in den Fokus der wissenschaftlichen Forschung getreten: Am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit und der Charité Berlin Mitte findet gerade die zweitgrößte Studie zur Wirksamkeit von Psilocybin unterstützter Psychotherapie weltweit statt. Noch muss etwa die Hälfte der insgesamt 144 Proband*innen untersucht werden, aber die Aussagen der bisherigen Teilnehmer*innen stimmen teilweise sehr positiv: »Im Rahmen der Behandlung konnte ich plötzlich Gefühle empfinden, die ich vorher nur aus der Theorie kannte.«

Darauf ein Glas Sekt?

DR.MED. ANDREA JUNGABERLE IST ANÄSTHESISTIN UND NOTÄRZTIN. SIE IST DIE MEDIZINISCHE LEITERIN DER OVID CLINIC BERLIN, IN DER EIN MULTIPROFESSIONELLES TEAM PATIENT*INNEN U. A. MIT KETAMIN AUGMENTIERTER PSYCHOTHERAPIE BEI SCHWERER DEPRESSION, ANGSTSTÖRUNGEN ODER KOMPLEXEN TRAUMAFOLGESTÖRUNGEN BEHANDELT. NEBEN WEITEREN TÄTIGKEITEN IN FORSCHUNG UND WEITERBILDUNG IST SIE AUTORIN DES SACHBUCHES »YOGA, TEE, LSD – BEWUSSTSEINSVERÄNDERUNG IN WISSENSCHAFT UND ALLTAG« (2022).

EIN INTERVIEW MIT DR. JORIS LAMMERS

MACHT-RAUSCH

DER SOZIALPSYCHOLOGE JORIS LAMMERS BESCHÄFTIGT SICH IN SEINEN FORSCHUNGEN UND EXPERIMENTEN AUF VIELFÄLTIGE WEISE MIT DEN ZUSAMMENHÄNGEN VON MACHT UND MORAL. EIN GESPRÄCH ÜBER DIE ENTHEMMENDE WIRKUNG VON MACHT, MENSCHLICHE GRUNDBEDÜRFNISSE UND DIE SEHNSUCHT NACH VORHERSEHBARKEIT IN KRISENZEITEN.

Sibylle Dudek: Kann Macht rauschähnliche Zustände bewirken – wie es der Begriff »Machtrausch« nahelegt?

Joris Lammers: Man könnte es so beschreiben, dass es im Gehirn Mechanismen gibt, die gegensätzlich funktionieren – ein Bremssystem und ein Gaspedal. Machterfahrungen bewirken, dass das Bremssystem gehemmt wird und weniger aktiv ist. Kollegen in den Niederlanden haben eine Studie gemacht, bei der sich die Teilnehmenden an erlebte Macht-Situationen zurückerinnern sollten, während sie in einem EEG Scanner lagen. Die Ergebnisse zeigten, dass Machtgefühle zu einer mit dieser Enthemmung verbundenen Gehirnaktivität führen. Das eröffnet interessante Zusammenhänge. Wir haben beispielsweise herausgefunden, dass Menschen, die in machtvollen Positionen sind, eher zu Untreue in ihren Partnerschaften neigen. Das gilt für Männer und Frauen. Bei Frauen war der Effekt sogar noch etwas größer.

Der Schwerpunkt Ihrer Forschung liegt auf dem Spannungsverhältnis von Macht und Moral. Was haben Ihre Untersuchungen ergeben? Und wie sehen die Versuche aus, die Sie durchgeführt haben?

Eine klassische Vorstellung ist, dass Macht korrumpiert. Es gibt einen schönen Aphorismus von einem Politiker des 19. Jahrhunderts, Lord Acton. Er sagte: »Power tends to corrupt and absolute power corrupts absolutely«. Es hat sich gezeigt, dass uneingeschränkte Macht dazu führt, dass sie enthemmt eingesetzt wird. Ich habe zum Beispiel ein Experiment zum Thema Doppelmoral durchgeführt, wo Menschen zu ihren Einstellungen befragt und mit moralischen Dilemmas konfrontiert wurden. Die Personen wurden zum Beispiel gefragt, ob es generell ok sei, schneller als erlaubt auf der Autobahn zu fahren. Wir haben festgestellt, dass mächtige Menschen eher dazu neigen, »Nein« zu sagen. Dann wurde gefragt: Ist es in Ordnung, wenn Sie auf der Autobahn ein bisschen schneller fahren als erlaubt? Dort haben wir festgestellt, dass mächtige Menschen eher dazu neigen, »Ja« zu sagen. Macht kann also buchstäblich zu einer Doppelmoral führen: nicht ok für andere, aber ok für mich.

So ein moralischer Doppelstandard nach dem Motto: Ladendiebstahl ist natürlich kriminell, aber Steuerbetrug in Millionenhöhe ist schon ok, wenn ich damit durchkomme?

Es gibt ja auch moralische Graubereiche, das kennen wir alle: Kann ich mit einem Bier noch Autofahren? In Sachen Steuererklärung: Benutze ich meinen Heim-Computer wirklich 90 % für meine Arbeit? Wann beginnt Untreue? Doppelmoral ist nicht immer nur negativ. Sie bewirkt, dass wir an Moral-Vorstellungen festhalten können, auch wenn wir sie nicht zu hundert Prozent erfüllen.

Und in welchem Spannungsverhältnis stehen Macht, Status und Geld?

Wenn Menschen in machtvollen Positionen sind, aber nicht den entsprechenden Status haben, ist es problematisch. Zum Beispiel, wenn sich der Chef nicht respektiert fühlt. Das führt dann zu Frustration und dazu, dass Menschen »austeilen«, gemein werden. Von daher ist es durchaus auch gut, dass Macht mit einem hohen Status zusammengeht – wenn es ausreichend Kontrollinstanzen gibt.

Menschen sind also nicht in der Lage, sich selbst zu kontrollieren – uneingeschränkte Macht führt zwangsläufig zu einer Enthemmung?

Es gibt eine ganz interessante Forschung, die ein Team aus Amerika durchgeführt hat. Es kommt zu dem Ergebnis, dass Macht, Alkohol und Anonymität einen sehr ähnlichen Effekt auf Menschen und ihr Handeln haben.

Gibt es denn in jedem Menschen den Willen zur Macht?

In der Bevölkerung gibt es einen Anteil von 1-2 %, die man der sogenannten »dark triad« zuordnen kann, dem dunklen Dreieck von Narzissmus, Machiavellismus und Psychopathie. Das sind jetzt nicht alles Hannibal Lectors – es sind Menschen, die Spaß an Machtspielen haben und wenig Rücksicht auf andere nehmen. Psychopathie bewirkt beispielsweise, dass es wenig Furcht im Hinblick auf Risiken gibt und auch kein Problem damit, anderen Menschen weh zu tun. Häufig sind diese Menschen ambitiös und getrieben und klettern schnell hoch auf der Karriereleiter. Von daher ist es auch so, dass überdurchschnittlich viele von ihnen in Machtpositionen kommen.
Die meisten Menschen aber streben nicht in erster Linie Macht an. Sie wollen etwas bewirken und gestalten, und dafür ist Macht notwendig. Ich habe mich in meiner Forschung intensiv mit Bedürfnissen beschäftigt. Das Bedürfnis nach Macht ist nicht zentral. Selbstbestimmung ist ein stärkerer Motor. Eine klassische Idee der Psychologie ist die der drei Grundbedürfnisse: Selbstbestimmung/Selbstwirksamkeit, Autonomie und Eingebundenheit. Bei den meisten Menschen wird der Wille zur Macht in erster Linie von diesen Bedürfnissen bestimmt.

Dass Menschen in mächtigen Positionen ihre Macht missbrauchen, ist keine Seltenheit: Donald Trump, Boris Johnson … Warum schätzen mächtige Menschen Situationen dermaßen falsch ein und denken, sie kämen mit allem durch?

Dass etwas falsch ist, mag für uns klar sein, aber das bedeutet nicht, dass es auch für sie klar ist. Menschen an der Macht haben oft Schwierigkeiten, die Realität aus der Perspektive anderer zu sehen und halten ihre Perspektive häufig für die gültige, objektiv richtige. Es gibt interessante Studien zum Thema Macht und Perspektive. Eine schöne Illustration dafür ist ein Experiment von meinem amerikanischen Kollegen Adam Galinski. Er hat die Leute erst über Macht befragt und sie abschließend gebeten, sich auf ihre Stirn ein E zu malen. Menschen mit Macht tendierten dazu, das E so zu malen, dass es ihrer Perspektive entsprach – also spiegelverkehrt: eine 3.

Lässt sich denn ein Unterschied zwischen Frauen und Männern ausmachen, was den Umgang mit Macht angeht?

Die Geschlechtsunterschiede sind ganz klein, viel kleiner als man denkt. Es gibt diese Idee, dass Frauen die Führungskräfte des 21. Jahrhunderts sein sollten, weil sie besser kommunizieren und besser zusammenarbeiten und weniger egoistisch sind. Empathischer sind, eher mütterlich denken …

Ja, genau. Falls es diese Geschlechterunterschiede überhaupt gibt, zeigen Forschungen, dass sie viel kleiner sind, als wir annehmen.

Wir leben in einer Zeit der Widersprüche: Auf der einen Seite werden Machtstrukturen hinterfragt – siehe die MeToo-Bewegung, Black Lives Matter oder Versuche, Arbeit demokratischer zu strukturieren –, auf der anderen Seite gibt es immer mehr autokratische Herrschaft. Wie erleben Sie diese Widersprüche?

Da können wir wieder bei den drei Grundbedürfnissen anschließen. Autorität gibt Sicherheit und Klarheit. Zudem gibt es gerade in Zeiten großer Umbrüche, wie wir sie gerade erleben, eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit, auf Traditionen und die romantische Idee, dass es früher besser war. Internationalisierung, Migration, Digitalisierung … und die Krisen, die wir momentan erleben – das alles führt zu Verunsicherung. Und da sehnt man sich in eine Welt zurück, in der alles klarer war. Wo es Männer und Frauen gab und nichts dazwischen und wo die Post einmal am Tag an die Haustür gebracht wurde. Deswegen sind Slogans wie »Make America Great Again!« ja auch so erfolgreich. Bei Obama hieß es noch: »Forward«.

Das Interview führte die Dramaturgin Sibylle Dudek.

DR. JORIS LAMMERS IST PROFESSOR FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE AM SOCIAL COGNITION CENTER COLOGNE UND DEM EXZELLENZCLUSTER ECONTRIBUTE. SCHWERPUNKTE SEINER FORSCHUNGEN SIND SOZIALE MACHT, MORALPSYCHOLOGIE UND SEXISMUS UND GENDER.

EIN BEITRAG VON DR. YVONNE NIEKRENZ

RAUSCHHAFTE VERGEMEIN-SCHAFTUNGEN IM KARNEVAL

KEINE ORDNUNG OHNE CHAOS. IM KÖLNER STRAßEN-KARNEVAL WIRD DER RAUSCH EINER STADTGESELLSCHAFT ÜBER TAGE IM ÖFFENTLICHEN RAUM ZELEBRIERT. DAS GEMEINSCHAFTLICHE ÜBER DIE STRÄNGE SCHLAGEN IST AKZEPTABEL, WEIL ES ENDLICH IST. ÜBER DIE KRAFT VON EXZESSIVEN RITUALEN UND DIE SEHNSUCHT NACH ORDNUNG UND STRUKTUR, DIE HIERUNTER LIEGT, SCHREIBT DIE SOZIOLOGIN DR. YVONNE NIEKRENZ.

Sie tragen Kostüme oder Karnevalsuniformen, bemalen ihre Gesichter, schwingen Fähnchen, suchen den Kontakt, die Nähe, die Umarmung mit Unbekannten. Aufgeregt-heiter, laut und oft feuchtfröhlich haken sie einander unter, wiegen sich im Takt, singen, schwingen die Arme in die Höhe oder reißen staunend und lachend Augen und Münder auf. Der graue Winter leuchtet in schrillen Farben und die Gleichförmigkeit des Alltags wird gegen die Suche nach dem Außergewöhnlichen getauscht. Karneval befriedigt das Bedürfnis nach Selbstgenuss und rauschhafter Übersteigerung. Das Ich kann den Alltag hinter sich lassen, sich ein wenig unbeschwerter und entrückt erleben, dem Irrationalen und Affektiven zumindest für einen Moment den Vorrang geben. Die Faszination von Festen wie Karneval ist nicht zuletzt in der Möglichkeit begründet, sich selbst in der Unmittelbarkeit des Hier und Jetzt zu spüren, den eigenen Körper auf eine veränderte Weise wahrzunehmen und die Sinneseindrücke merkwürdig zu überreizen. Dieses Erlebnis grenzt sich vom alltäglichen Bewusstseinsstrom ab, ist herausgehoben. Feste betonen eine Körperlichkeit, die in einem zunehmend digitalen Alltag an Bedeutung verliert. Die Menschen begegnen einander in Echtzeit und spüren dicht beieinanderstehend den anderen Körper am eigenen. Sie tauchen ein in den Sog der Menge und in einen Trubel, der auf so seltsame Weise von Alltagszwängen und Benimmregeln erlöst.

Das Gemeinschaftserlebnis und Wir-Gefühle – selbst wenn sie situativ und punktuell bleiben – befriedigen das Bedürfnis nach Mitgliedschaft und Aufgehobensein. Die flüchtige Gemeinschaft gibt ein Gefühl von Wärme und Zugehörigkeit – zumindest für einen kurzen Moment. Diese Zugehörigkeit bleibt meist unverbindlich und ohne Verpflichtungen – und genau danach sucht die Mehrheit der Feiernden: ein überschwängliches Wir, für das niemand Verbindlichkeiten eingehen muss.

Das Gemeinschaftserlebnis wird gewissermaßen konsumiert. Es komplettiert erst den Selbstgenuss, denn die individuelle Euphorie kann sich genau hier zur kollektiven Erregung steigern.

WENN ALSO NICHT JETZT FEIERN, WANN DANN?

Gemeinsam aufgeführte Rituale, thematisch abgestimmte Symboliken, Kostümierungen und kollektive Körperchoreographien verstärken Zusammengehörigkeitsgefühle. Der so entstehenden Gemeinschaft geht es um geteilte Erlebnisse und gemeinsame Gefühle. Betont werden aber auch Elemente des Performativen, Dramatischen und Theatralischen. Im Zuge einer immer stärkeren Mediatisierung von Weltwahrnehmung wird gerade die Wahrnehmung des Unmittelbaren zum eindrücklichen Erlebnis, das zur Erfahrung verarbeitet werden will. Die im Chor tausendfach gesteigerte und aus ganzer Kehle gesungenen Karnevalslieder oder die bunten Kostüme auf winterlich-grauen Straßen folgen einer eigenen, selbstbezüglichen und außeralltäglichen Ästhetik jenseits von Funktionalitäts- und Nützlichkeitszwängen eines am Rationalen orientierten Alltags.

KARNEVAL ALS AUSBRUCH AUS DEM ALLTAG

Wenn Karneval als Angebot zur Vergemeinschaftung das Irrationale, die Verschwendung und das Pathos betont, er die Grenzen des Erlaubten zeitweise verschiebt und die Strenge des Alltags verneint, wie passt er dann in eine immer stärker an Leistungssteigerung und Gewinn orientierte, effiziente und rationale Welt? Warum torpedieren die vielen Karnevalsjecken, die hemmungslos alltäglich geltende Regeln übertreten, nicht die gesellschaftliche Ordnung? Dass die kollektive Verletzung der öffentlichen Ordnung und die Irritation des alltäglichen Gefüges keine Krise und Bewährungsprobe für das Zusammenleben darstellen, lässt sich unter Rückgriff auf die Ritualtheorie Victor Turners erklären. Die intensiven bis rauschhaften Feste und Ausbrüche aus der Alltäglichkeit erscheinen dann vielmehr als Bestätigung der Alltagsstrukturen. Weil wir aus der gewöhnlichen Welt ausbrechen und außergewöhnliche Zustände erreichen, wird die rationale Alltagsordnung als notwendig erkannt. Zugleich zeigt der vorübergehende Ausbruch die Grenzen des Erlaubten auf, indem diese ausnahmsweise überschritten werden. Die Übertretung der Grenze macht diese erst sichtbar. So wird der Alltag durch seine Aufhebung gleichsam legitimiert. Karneval ist eine zeitlich und räumlich begrenzte Spielwiese, die Jahr für Jahr wiederkehrt. Das zyklisch wiederholte Fest bietet komplexe (Rausch-) Erfahrungen in einer Welt des Irrationalen. Aber das vorübergehende bunte Gewimmel am Rhein gefährdet nicht die gesellschaftliche Ordnung, sondern bestätigt deren Notwendigkeit. An Aschermittwoch kehrt alles wieder zu einem Alltag zurück. Ist der Rausch vorüber, hat die Welt wieder ihre gewohnte Ordnung. Indem der Karneval die Verkehrung von Regeln vor Augen führt, wird die Dringlichkeit von Ordnung deutlich und der Alltag für viele auch wieder lebbar. Es braucht gewissermaßen das Chaos, damit Ordnung als sinnvoll erscheint. Straßenkarneval erzeugt auf diese Weise einen sozialen Kitt für das soziale Gefüge.

KARNEVAL UND ENDLICHKEIT

Das ausschweifende Feiern und die überschäumende Lebenslust sind raumzeitlich und rituell gerahmt: Karneval konstituiert sich an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und ist garantiert am Aschermittwoch wieder vorbei. Wenn also nicht jetzt feiern, wann dann? Das Wissen um die Endlichkeit des Festes intensiviert den Drang zum Exzess. Neben der Endlichkeit des Festes wird aber auch die Endlichkeit des Lebens bei rauschhaften Festen häufig thematisiert. Der Rausch als intensive Erfahrung im Hier und Jetzt macht die Endlichkeit des Seins bewusst. Im Rausch begegnen wir nicht selten der Gewissheit, dass jedes Sein auf der Erde zeitlich begrenzt ist und dadurch den Zwang zur Gestaltung des Daseins erhält. Viele Trinksprüche thematisieren auf die eine oder andere Weise als »memento mori« den Ablauf der Lebenszeit (»So jung kommen wir nicht wieder zusammen«). Mit der Nubbelverbrennung in der Nacht zum Aschermittwoch wird sogar ein Beerdigungsritual nachempfunden, das nicht nur das Ende des Karnevals markiert (und alle Sünden verbrennt), sondern auch die Endlichkeit allen Lebens thematisiert. Die Vereinigung im Jetzt und der Genuss der Lebenszeit versuchen diese tragische Einsicht zu kompensieren. Dabei wird Zeit im Rausch trotz der Bewusstheit über ihre Knappheit demonstrativ verschwendet. So auch im Karneval, wo man der Angst vor der Vergänglichkeit mit Genuss und kollektiver Lebensfreude begegnet. »Su lang mer noch am Lääve sin«, wird gelacht, getanzt und getrunken. Mit der Erinnerung an die Sterblichkeit des Menschen geht die Betonung von Genuss im Hier und Jetzt einher, um so die Angst vor dem Ende kollektiv zu bewältigen.

Im Karneval finden sich also auch Mechanismen individueller Existenzbewältigung. Zum einen im Hinblick auf die existenzielle Tragik des Lebens, zum anderen aber auch im Hinblick auf die Möglichkeit, im Kostüm und jenseits alltäglicher Rollenanforderungen ein Anderer sein zu können, als ein Anderer zu handeln, und gewissermaßen die Sau rauslassen zu können, ohne sich später dafür schämen zu müssen. Karneval ist die festliche Überschreitung, die raumzeitlich und rituell gerahmt ist. Durch diese Rahmung wird der Überschwang einerseits erst ermöglicht: Die räumliche und zeitliche Begrenzung und die Ritualisierung steigern den Exzess. Andererseits markiert diese Begrenzung die Möglichkeit zum kollektiven Rausch auch als »Ausnahme« – und die Ausnahme bestätigt hier im wahrsten Sinne die Regel(n des Alltags).

DR. YVONNE NIEKRENZ, GEB. 1980 IM KARNEVALSFERNEN MECKLENBURG, STUDIERTE SOZIOLOGIE UND GERMANISTIK UND PROMOVIERTE MIT EINER ARBEIT ZU »RAUSCHHAFTEN VERGEMEINSCHAFTUNGEN IM RHEINISCHEN STRAßENKARNEVAL«. SIE IST PROJEKTLEITERIN IM BEREICH DEMOKRATIEBILDUNG BEIM LANDESFRAUENRAT MV E.V.

THEATERBRIEFE #14

AUS DEUTSCHLAND UND DER UKRAINE

REGELMÄßIG BITTEN WIR THEATERMACHER*INNEN AUS DER GANZEN WELT, UNS IHRE EINDRÜCKE, ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE AUS DEN LÄNDERN ZU SCHILDERN, IN DENEN SIE GERADE ARBEITEN ODER GEARBEITET HABEN. IN DIESER AUSGABE LESEN SIE VON DEM SCHAUSPIELER OLEKSII DORYCHEVSKYI ÜBER DEN KATER DER THEATERSCHAFFENDEN IN DER UKRAINE.

Beim Trinken habe ich gerne verschiedene Arten Alkohol gemischt. Erst kam Schnaps, dann Bier, dann Sekt, dann Wein und dann wieder Schnaps. Mit atemberaubendem Effekt! Ich tanzte, kletterte auf Dächer verlassener Häuser, machte auf Bäumen mit Mädchen rum ... Am nächsten Morgen wachte ich mit einem Kater auf, der einem kleinen Tod ähnelte.

Eine meiner ersten, eigenen Arbeiten war ein Theaterabend nach einem Gedicht des ukrainischen Klassikers Taras Schewtschenko. Es gab keine Schauspieler*innen, Regisseur*innen oder Bühnenbildner*innen. Wir waren zu dritt und haben alles gleichzeitig gemacht. Abends trafen wir uns, lasen das Gedicht und diskutierten darüber, was es für uns bedeutete, was diesen Text aus dem 19. Jahrhundert für uns aktuell ausmachte. Daraus entwickelten wir eine Performance, bei der wir uns wiederum mit dem Publikum über den Text austauschten und verschiedene Spiele anleiteten, um seiner Bedeutung näher zu kommen.

Bei einem dieser Spiele wurde das Publikum in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe bildete einen Kreis, die andere stellte sich mit einem Buch von Schewtschenko in die Mitte. Diejenigen, die im Inneren des Kreises standen, bekamen keine Hilfsmittel und sollten das Buch vor den anderen verteidigen. An diejenigen drum herum wurden Stöcke, Steine und Hocker, einmal sogar Böller ausgeteilt. Wir sahen, wie Leute, die zusammen zur Vorstellung gekommen waren, zu Feinden wurden, fast aufeinander losgingen, wie eine zierliche Frau schrie: »Feuerzeug! Feuerzeug! Schnell!«, weil sie einen Böller anzünden wollte, um ihn ihren Freunden vor die Füße zu werfen.

Das Gedicht, um das es in dieser Performance ging, war »Hajdamaken«. Es erzählt vom ukrainischen Bauernaufstand im 18. Jahrhundert gegen die polnische Herrschaft. Der Aufstand endete damit, dass russische Truppen zur Hilfe entsandt wurden, die Anführer der Rebellion umbrachten und die umkämpften Gebiete besetzten.
Die Inszenierung feierte im Juni 2014 Premiere. Nach der Krim-Annexion und dem Ausbruch des Krieges im Donbas.

Sie wurde zum Ausgangspunkt meiner künstlerischen Arbeit am Theater. Wenn die Realität so komplex ist, dass du Kater davon bekommst, rettet dich Theater.

Danach fuhr ich auf die Krim, um Geschichten von Leuten zu sammeln, die nach der Annexion nicht weggezogen waren. Ich unterhielt mich dort auch mit Agenten des russischen Inlandsgeheimdienstes, die Zufallstreffen fingierten. Bei der Premiere von »Grenzen und Abstände« in Kyjiw befürchtete ich, verprügelt zu werden, denn wir brachten die Zuschauer*innen dazu, mit russischen Fahnen zu schwenken. Ich sah, wie die Zuschauer*innen sich dabei am liebsten übergeben hätten. Der Kater hatte bei ihnen eingesetzt. Aber gleichzeitig half es dabei, Emotionen zu kanalisieren, durchzuatmen und sich eine andere Perspektive zu eröffnen.

Mit der Zeit wurde ich müde davon, mich nur mit dem Krieg zu beschäftigen. Ich hatte das Gefühl, dass ich selbst einen Kater bekommen könnte und setzte meinen künstlerischen Fokus komplett neu. Das nächste Entwicklungsstadium stellte meine Arbeit im Kyjiwer Dykyj teatr (Wild Theatre) dar, einem freien Theater ohne staatliche oder private Förderung. Das Theater finanzierte sich alleine durch die Ticketerlöse. Das gab uns die Freiheit, alles zu tun, was wir wollten. Es bestanden also keine institutionellen Einschränkungen, nur unsere eigenen. Wir loteten die Grenzen aus, die wir uns selbst setzten, erforschten die Verbote, die uns intuitiv zurückhielten und beobachteten, wie sich Grenzüberschreitungen körperlich und psychisch auswirkten.

Unsere Inszenierungen waren wild. In der Inszenierung eines Shakespeare-Stücks schlitzte ich meinem Partner den Bauch auf, falsche Gedärme quollen heraus. Der Schauspieler rannte durch den Zuschauerraum und ich hielt ein Ende der Gedärme fest und zog daran wie an einer Leine. Die Gedärme schlugen gegen die Köpfe der Zuschauer*innen. Das Publikum war aus dem Häuschen.
Wir spielten immer in vollem Saal, für 300-400 Leute und gewöhnten uns daran, dass das Publikum vor Lachen und Begeisterung kreischte.

Aber es gelang mir nicht, dem Kater zu entgehen. Vom Theater. Denn völlige Freiheit ermüdet, weil sie keinen Anreiz bietet weiterzuarbeiten.

Also fingen wir an, uns Rahmen und Ziele zu setzen. Das machte allerdings die Spontanität kaputt und verwandelte den kreativen Prozess in einen bloßen Abgleich mit den gesetzten Zielen. Zum Beispiel: »Ich will, dass die Zuschauer*innen lachen«, oder: »dass mich Mama bzw. meine Freund*innen bzw. Kritiker*innen loben«, »Ich will viel Geld verdienen« usw.
Davon wird man müde. Und hat die ganze Zeit diesen ekligen Katergeschmack im Mund.
Das Theater rettet nicht vor dem Kater. Immer wieder treten im Laufe des Lebens solche Kater ein, egal, was du machst.

Ich trinke keinen Alkohol mehr. Denn das Wechselbad der Gefühle im echten Leben ist wesentlich intensiver als wenn man auf einen Baum klettert und schreit, nachdem man die Nacht durchgezecht hat.

Aber eine nützliche Sache habe ich durchs Trinken gelernt: Wenn man guten Alkohol trinkt, in guter Gesellschaft, bei guter Stimmung, muss es später gar nicht zu einem Kater kommen.
Bei der schöpferischen Tätigkeit durchlebt man immer einen kleinen Tod und danach eine Transformation.

Gerade lerne ich, meinen kreativen Weg ehrlich zu gehen, ohne einen Kater zu bekommen.

OLEKSII DORYCHEVSKYI WURDE IN KIEW GEBOREN. DORT SCHLOSS ER SEIN STUDIUM AN DER UNIVERSITÄT KARPENKO-KARY AB UND SPIELTE AN VERSCHIEDENEN THEATERN. ER WURDE MEHRMALS ALS BESTER UKRAINISCHER NACHWUCHSSCHAUSPIELER AUSGEZEICHNET. IN EINIGEN STÜCKEN WIRKT ER AUCH ALS REGISSEUR ODER AUTOR MIT. IM JAHR 2018 WURDE ER IN DIE LISTE DER 35 ERFOLGREICHSTEN JUNGEN KULTURSCHAFFENDEN DER UKRAINE AUFGENOMMEN. IN DER SPIELZEIT 2021/22 WAR DORYCHEVSKYI IN DER PRODUKTION VOM KRIEG IN DER REGIE VON ANDRIY MAY AM SCHAUSPIEL KÖLN ZU SEHEN.

AM SCHAUSPIEL KÖLN IST OLEKSII DORYCHEVSKYI IN DER SPIELZEIT 2022/23 IN DEN STÜCKEN DIE REVOLUTION LÄSST IHRE KINDER VERHUNGERN UND EXIL ZU SEHEN.

PREMIEREN +++ PREMIEREN

TRAS +++ EXTRAS +++ EXTRA

+ THEATER STADT SCHULE +

ATIONEN +++ INFORMATIONE

+ NOV–MÄR +++ NOV–MÄR

PHAEDRA

FREI NACH SENECA & RACINE • IN EINER ÜBERSCHREIBUNG VON THOMAS JONIGK

REGIE: ERSAN MONDTAG

Das Schicksal Phaedras ist in Stein gemeißelt. Seit der alte griechische Mythos existiert, wird dieser bis in die Jetztzeit weitergetragen: Euripides, Ovid, Seneca und Jean Racine sind nur einige Schriftsteller, die den Stoff verarbeitet haben. Zudem gibt es Opern, Filme, Fresken oder Sarkophage, die sich mit der Geschichte befassen. Das Ende bleibt dabei meist dasselbe: Phaedra begeht Selbstmord. Sie kann die Schmach nicht ertragen, bei ihrem Stiefsohn auf unerwiderte Liebe zu stoßen. Auch ihre engste Vertraute, Oenone, stirbt im Laufe des Stücks: Sie wollte ihre Herrin schützen und setzt das Gerücht in die Welt, Hippolytos, der Sohn von Phaedras Ehemann, hätte der liebeskranken Königsgattin nachgestellt. Der König glaubt dem Gerücht, was den Tod seines eigenen Sohnes bedeutet.
In seiner Überschreibung lässt Thomas Jonigk Phaedra nun um ihr unentrinnbares Schicksal wissen. Sie, wie auch alle andere Figuren, sind sich dem Verlauf der Geschichte bewusst – können ihr jedoch nicht entrinnen.

URAUFFÜHRUNG
25 NOV 2022

DEPOT 1

VOR SONNENAUFGANG

VON EWALD PALMETSHOFER • NACH GERHART HAUPTMANN

REGIE: MORITZ SOSTMANN

Es ist Nacht. Alle warten auf den jungen Tag. Die strahlende Zukunft. Ja, auf das neugeborene Kind! Doch Martha kämpft nicht nur mit der Geburt, sondern auch mit dem »schwarzen Hund« in ihrer Seele. Schlaflosigkeit, Frust und Sekt verstärken die Risse der eh schwankenden Familie. Als auch noch ein Jugendfreund auftaucht und ideologischen (und hormonellen) Sprengstoff in die gute Stube bringt, droht das bürgerliche Kartenhaus allen um die Ohren zu fliegen.
Gerhart Hauptmann schrieb mit VOR SONNENAUFGANG 1889 ein heilloses Sozialdrama über eine an Alkohol und Gier verreckende Familie. Palmetshofer, mit musikalischer und ironischer Sprache, legt nun die Wunden des modernen Mittelstandes frei; dessen Hoffnungen, Komplexe, Ängste, seine Ideale, seinen Verrat. Moritz Sostmann folgt den grotesken, komischen Spuren in diesem Nachtstück, bis zu den Leichen unterm weißgedeckten Familientisch.

PREMIERE
02 DEZ 2022

DEPOT 2

HELGES LEBEN

REVISITED 2022

VON SIBYLLE BERG • MIT DEM IMPORT EXPORT KOLLEKTIV

REGIE: SALIHA SHAGASI

In absehbarer Zukunft: Die Menschen sind ausgestorben, die Tiere haben das Kommando. Gott und Tod sind bei ihnen als Entertainment-Profis angestellt. Als Unterhaltungsprogramm wünschen sich die Tiere ein einfaches kleines Menschenschicksal – und so kommt Helges Leben auf die Bühne. Besonders lustig ist seine Existenz nicht, denn der treueste Begleiter ist seine Angst, und Liebe ist schwer zu finden. Die Tiere schauen dem menschlichen Scheitern zu und staunen: Diese Kreaturen haben einmal die Welt regiert? Sich über alle anderen Lebewesen gestellt? Mit welchem Recht eigentlich?
Mehr als zwanzig Jahre ist Sibylle Bergs Stück HELGES LEBEN inzwischen alt. Und gehört damit derselben Generation an wie die Mitglieder des IMPORT EXPORT KOLLEKTIVS. Zwanzig Jahre – in denen der Klimawandel und das Artensterben fortgeschritten sind. Die junge Regisseurin Saliha Shagasi bringt Sibylle Bergs komischen wie bösen Abgesang auf die menschliche Dominanz auf die Bühne des Depot 1 und nimmt ihn zum Ausgangspunkt einer gemeinsamen Recherche über die Themen (Zukunfts-)Angst, Mut und die Frage, was eigentlich ein gutes Leben ist.

PREMIERE
14 DEZ 2022

DEPOT 1

EXIL

EINE EUROPÄISCHE ERZÄHLUNG

VON NURAN DAVID CALIS

REGIE: NURAN DAVID CALIS

Die Zahl der Geflüchteten ist erheblich gestiegen, so meldete bereits Ende 2021 das UN-Flüchtlingswerk: 84 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Gewalt, Krieg und Folgen des Klimawandels. Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, tun dies oft nicht freiwillig. Verbannung, Ausbürgerung oder politische Verfolgung im eigenen Land zwingen sie dazu. Im Exil arbeiten die Menschen häufig daran, die politischen Verhältnisse im Heimatland zu ändern und so eine Grundlage für eine Rückkehr zu schaffen. Hinsichtlich des russischen Angriffskrieges und der aktuellen Fluchtbewegung aus der Ukraine will die Produktion EXIL u. a. die aktuellen Lebensbedingungen von Ukrainer*innen mit künstlerischen Mitteln untersuchen: Wie kann ein Leben fern der Heimat und der eigenen identitätsstiftenden Kultur funktionieren? Wie lange kann die Hoffnung auf Rückkehr aufrechterhalten werden? Ab wann ist temporäres Zuhause permanentes Exil?
Nuran David Calis erarbeitete am Schauspiel Köln die Keupstraßen-Trilogie (DIE LÜCKE, GLAUBENSKÄMPFER und ISTANBUL) sowie HERERO_NAMA, VERHAFTUNG IN GRANADA und zuletzt MÖLLN 92/22. In seinen Inszenierungen bringt er oft Expert*innen und Schauspieler*innen zusammen und beschäftigt sich intensiv mit Themen rund um Rassismus und Migration.

URAUFFÜHRUNG
14 JAN 2023

DEPOT 2

JOHANN HOLTROP

ABRISS DER GESELLSCHAFT

VON RAINALD GOETZ • IN EINER FASSUNG VON STEFAN BACHMANN & LEA GOEBEL

REGIE: STEFAN BACHMANN

Visionär, Karrierist, Bluffer, Menschenfänger, manischer Narzisst, ein machiavellistischer Macher, Stehaufmännchen, Glückskind des Kapitalismus, Entscheidungshysteriker, Rockstar: Johann Holtrop, 48, ist vieles. Vor allem aber ist er der Vorstandsvorsitzende von Assperg, einem Medienkonzern mit Sitz in Schönhausen und einer Tochterfirma Arrow PC in Krölpa an der Unstrut, 80.000 Mitarbeiter*innen weltweit und einer Bilanzsumme von 15 Milliarden Euro. In der gegenseitigen Verachtung der Büroangestellten scheint die Toleranz des anderen der kleinste gemeinsame Nenner. Denn alle sind austauschbar. Holtrop lebt im Wahn der absoluten Gegenwart, sein Ego und Charisma walzen alles nieder, was sich ihm in den Weg stellt. Bis die steile Karriere, die Parallelen zum Fall Thomas Middelhoff aufweist, ins Wanken gerät und sein jähes Ende nimmt.
In seinem 2012 erschienenen Roman erzählt Rainald Goetz in typisch hyperrealistischer Sprache vom Abriss der Gesellschaft, vom Aufstieg und Fall eines Managers, von politischen Umbrüchen der Nullerjahre und nicht zuletzt etwas über Führung und Machtdynamiken.

Koproduktion mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus

URAUFFÜHRUNG
25 FEB 2023

DEPOT 1

META

EINE »LEONCE UND LENA«-KORREKTUR

REGIE: ROBERT BORGMANN

»Nichts als Kunst und Mechanismus.« In Georg Büchners LEONCE UND LENA werden dem König und der Hofgesellschaft zwei »weltberühmte Automaten«, anstelle des Brautpaares Leonce und Lena, vorgeführt. Und doch – so werden sie angepriesen – handelt es sich um zwei Kreaturen, die sich vorzüglich in deren Gesellschaft integrieren ließen. Nach der vollzogenen Eheschließung werden aus den weltberühmten Automaten Leonce und Lena, zwei Königskinder, die der Vorherbestimmung einer arrangierten Ehe entgehen wollten – nur um sich dann inkognito über den Weg zu laufen, zu verlieben und erkennen zu müssen, dass weder ihr Fortlaufen noch ihre Verstellung etwas bewirken konnten: Ihr Schicksal hat sie eingeholt.
Diesen Plot nutzt der Regisseur Robert Borgmann zum Ausgang seiner künstlerischen Recherche zu Künstlicher Intelligenz, Transhumanismus, Posthumanismus, Metastabilität, Determinismus, biologischem Schicksal, Überwindung des Menschen mithilfe von Technologie und Verdammnis.

URAUFFÜHRUNG
03 MÄR 2023

DEPOT 2

NEXT GENERATION

Am Schauspiel Köln hat mit der Spielzeit 2022/2023 in Zusammenarbeit mit dem BühnenKunstSalon Köln e.V. ein neues Projekt begonnen. In diesem Projekt werden junge Menschen mit Behinderung vor-ausgebildet, damit sie genug Erfahrung und vor allem Selbstbewusstsein erwerben können, um sich an Schauspielschulen zu bewerben. Entstanden ist ein 10-monatiges, wöchentliches Programm, welches die Talente sowohl im Schauspiel, Sprecherziehung und in der Persönlichkeitsbildung unterstützt.

Im Mai 2022 wählte die Jury aus Katharina Weishaupt (Regisseurin mit Schwerpunkt auf inklusivem Theater), Konrad Wolf (Regisseur), Patrizia Kubanek (Performancekünstlerin), Carina Kühne (Schauspielerin und Aktivistin mit Down-Syndrom), Thomas Jonigk (Chefdramaturg) und seiner Kollegin Sarah Lorenz (Dramaturgin) sowie Benjamin Höppner (Schauspieler) aus zwanzig Bewerber*innen sechs Talente für das Programm aus. Die Auswahl fiel schwer, weil viel mehr Bewerber*innen die Jury beeindruckt haben, das Programm aber nur auf sechs Teilnehmer*innen begrenzt war. Jedoch hat sich die Jury auf zwei Nachrücker*innen verständigt, für den Fall, dass Bewerber*innen doch nicht daran teilnehmen können. Dies hat sich auch als sehr sinnvoll erwiesen, da sich tatsächlich ein ausgewähltes Talent aufgrund von Krankheit aus dem Projekt zurückziehen musste.

Das ist die Next Generation 2022/23:

Finnja Negendank (17) ist die jüngste Teilnehmerin. Finnja hat seitdem sie 13 ist Bühnenerfahrung. So arbeitet sie am Jungen Schauspielhaus in Bochum und nimmt an verschiedenen Theaterprojekten teil. Finnja engagiert sich in ihrer Arbeit für Diversität und gegen jegliche Art von Diskriminierung. Dies macht sie sowohl schauspielerisch, als auch performativ.

Felicitas Wolff (22) ist auch Kölnerin und hat seit der Schulzeit Erfahrung mit Theaterspielen. Nach der Schule war sie zwei Jahre lang in einer Theatergruppe in Bergisch Gladbach. Ihre große Leidenschaft ist es, sich mit Rollen und Figuren auseinanderzusetzen. Sie freut sich sehr darauf, ein Stück innerhalb des Programms zu entwickeln und auf einer Bühne darzustellen.

Jan Grünig (23) kommt aus Köln und hat bereits 20 Jahre Schauspielerfahrung vor der Kamera in der Lindenstraße und in einigen Kurzfilmen. Darüber hinaus hat er sowohl in der Schule als auch später bei Theaterprojekten als Schauspieler mitgewirkt. Jan macht das Schauspielen großen Spaß, er kann sich gar nicht entscheiden, ob er lieber auf der Bühne oder vor der Kamera steht.

Lorelei Holtmann (22) kommt aus Düsseldorf und hat sowohl in der Schule als Schauspielerin an Theaterprojekten teilgenommen, als auch als Sängerin in einem Chor. 2019 spielte sie zusammen mit vier weiteren Performer*innen bei einem Stück von der Bürgerbühne am Düsseldorfer Schauspielhaus. Lorelei interessiert sich für das Agieren auf der Bühne, aber auch für die organisatorischen und politischen Abläufe hinter der Bühne.

Swaantje Reichstein (23) kommt aus Münster und hat in der Schule in zahlreichen Theaterstücken mitgespielt und an unterschiedlichen Theater-AGs teilgenommen. Sie ist sehr theaterinteressiert und besucht viele Theaterworkshops. Sie erhofft sich von dem Projekt NEXT GENERATION noch mehr Handwerk für die Bühne zu erlernen und ihr großer Wunsch ist es, eine professionelle Schauspielerin zu werden.

Nina Jaunich (23) kommt ebenfalls aus Münster. Bereits im Kindergarten stand sie im Alter von fünf Jahren auf der Bühne. Später folgte die Mitarbeit beim Caktus Junges Theater in Münster sowie zuletzt beim Musical »Fame« im Theater Münster. Bisher waren ihre Bewerbungen an unterschiedlichen Schauspielschulen erfolglos, jedoch ist sie fest entschlossen, eine professionelle Schauspielerin zu werden.

Alle Beteiligten an dem Projekt sind sich einig, dass die Kulturlandschaft sowie die Bühnen der großen und kleinen Schauspielhäuser mehr Diversität bedürfen. Wir leben in einer diversen Gesellschaft und diese muss nun auch auf der Bühne und im Kulturbereich repräsentiert werden. Dies gelingt aber nicht mit einzelnen inklusiven Leuchtturmprojekten oder Laiendarsteller*innen, die eine bestimmte Quote erfüllen. Es bedarf vielmehr einer Professionalisierung von Talenten, die unabhängig von Behinderungen als ernst zu nehmende Künstler*innen wahrgenommen werden.

Inklusion wird zunehmend ein Qualitätsmerkmal für Kunst- und Kulturschaffende, und es ist wichtig, dass die Inklusion auch Einzug in die großen Stadttheater hält und nicht nur in der Freien Theaterszene verbleibt. Somit freut sich das gesamte Team diesen Schritt zusammen mit dem Schauspiel Köln zu machen, um diese neue Generation von Talenten zu fördern.

Im Juni 2023 endet das Programm mit einer großen Gruppenpräsentation sowie einzelnen Präsentationen der Talente. Dennoch bleibt das Dozent*innen-Team für die Talente als Ansprechpartner*innen bestehen und begleitet sie weiterhin auf ihrem künstlerischen Weg.

Aufgrund der hohen Nachfrage beim Auftakt des Programms sind sich alle Beteiligten einig, dass es nächstes Jahr eine Fortsetzung geben muss. Und die gute Nachricht ist, es wird eine weitere NEXT GENERATION in der Spielzeit 2023/2024 geben. Der BühnenKunstSalon Köln e.V. freut sich über die Zusage seitens des Schauspiel Köln und freut sich, wenn sich weitere Unterstützer*innen und Förderer*innen an dem Projekt beteiligen und dieses Projekt mit einer Spende unterstützen.

von Patrizia Kubanek

PATRIZIA KUBANEK IST INKLUSIONSBERATERIN UND DOZENTIN FÜR DIE NEXT GENERATION. SIE ARBEITET ALS SEXUALBERATERIN UND IST PERFORMANCEKÜNSTLERIN. IM JULI 2016 GRÜNDETE SIE MIT IHREM PARTNER EINEN EIGENEN ASSISTENZDIENST. AUFGRUND IHRER BEHINDERUNG LEBT SIE SELBST MIT EINER 24 STUNDEN-ASSISTENZ. SIE ARBEITET AUSSERDEM ALS BERATERIN, MODERATORIN UND WORKSHOPLEITERIN RUND UM DIE THEMENGEBIETE BEHINDERUNG, ASSISTENZ, SEXUALITÄT, DIVERSITÄT UND INKLUSION.

EXTRAS

DIE UNBEUGSAMEN

LESUNG & GESPRÄCH ÜBER DEN AUFBRUCH IM IRAN

Am 13.09.2022 wurde Jîna Mahsa Amini von der sog. Sittenpolizei in Teheran festgenommen, weil sie den Hidschāb in der Öffentlichkeit nicht den Gesetzen entsprechend getragen habe. Drei Tage später starb Jîna in Folge schwerer Verletzungen. Das Ereignis entfachte im ganzen Iran breite Protestbewegungen mit Frauen an der Spitze. Die Führung der Islamischen Republik Iran reagierte mit massivem Einsatz von Gewalt. Hunderte sind bisher getötet worden. Mit Texten von Autor*innen und Aktivist*innen werfen wir im Rahmen dieser Solidaritätsveranstaltung den Blick auf die Ereignisse im Iran. Wir wollen damit den Opfern der Proteste gedenken und zur Solidarität mit den Protestierenden aufrufen. Es moderiert Isabel Schayani.

Eine Kooperation mit Nationaltheater Mannheim, den Münchner Kammerspielen und Theater Basel.

07 DEZ 2022 •
DEPOT 1

EVA AND THE APPLE

REGELMÄßIGE GESPRÄCHSREIHE MIT EVA VON REDECKER

Öffentliche Philosophie gewinnt derzeit ein immer größeres Publikum. Krisen wie die Covid-19-Pandemie und der geradezu apokalyptische Horizont des Klimawandels drängen zum Nachdenken. Viele Gewissheiten stehen zur Disposition, viele alltägliche Gewohnheiten – wie wir essen, lieben oder arbeiten – werden neu hinterfragt: Wie lebt man richtig? Was fangen wir miteinander an? In welchen Begriffen denken wir unsere Welt? Wissen wir überhaupt, was wir zu wissen meinen? Wer sind wir und wer könnten wir werden?

Als nächsten Gast wird Eva von Redecker im Januar Kim de l'Horizon, Autor*in des Buches »Blutbuch« und Preisträger*in des Deutschen Buchpreises 2022, begrüßen. Gemeinsam sprechen sie über Rausch und Literatur.

11 JAN 2023 •
DEPOT 2

KULTURSTANDORT DEPOT

AUSSTELLUNG & FÜHRUNGEN

10 Jahre ist es nun her, dass das Schauspiel Köln in den alten Drahtwerken von Felten & Guilleaume auf dem Mülheimer Carlswerk-Gelände eine temporäre Heimat gefunden hat. Wo einst Telefonkabel und Drahtseile produziert wurden, wird heute geprobt, gespielt, auf dem Vorplatz des Depots geerntet und gesät.

Der Umbau des Depots durch die Mitarbeitenden in eine Kulturstätte, einen Kulturstandort im und für den migrantisch geprägten Stadtteil Köln Mülheim steht heute exemplarisch für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts eines ganzen Veedels, die Förderung des (sozial-) politischen Dialogs und eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung über Kultur- und Kreativwirtschaft. Das ist es, was es über 2024 hinaus zu erhalten gilt.

Im Rahmen einer Ausstellung in der Grotte und Backstage-Führungen wollen wir Ihnen dieses besondere Theatergebäude und seine Entwicklung näherbringen. In den Wintermonaten haben wir außerdem Co-Working-Spaces in der Theaterkantine eingerichtet.

AB DEZ 2023 •
DEPOT & GROTTE

THEATER • STADT • SCHULE

THEATER-PRAKTISCHER WORKSHOP

In diesen offenen Workshops laden wir alle Zuschauer*innen ein, sich anhand unseres Spielplans selbst im Theaterspiel auszuprobieren. Wir improvisieren, spielen, diskutieren und reflektieren – immer anhand Motiven aus einer aktuellen Inszenierung. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Am 11.12.22 vermittelt Regisseur und Theaterpädagoge David Vogel ein Tableau zwischen Schönheitsidealen, Körperbildern, Alter und Empowerment, angedockt an die Arbeit WUNDERSCHÖNES WELKFLEISCH. Schließen Alter und Schönheit einander aus? Am 07.02.23 erforscht Regisseurin und Theaterpädagogin Saliha Shagasi Elemente aus choreografischem und biografischem Theater in Sybille Bergs bitterbösem Werk über ein »ganz gewöhnliches Menschenleben«: HELGES LEBEN.

SCHULTHEATER-FESTIVAL 2023

»Zeigt uns eure Ideen, eure Kunstwerke, eure Talente, eure Haltungen!« Mit diesem Aufruf wendet sich das Kölner Schultheaterfestival der Bühnen Köln und die Theatergemeinde an alle Klassenstufen, alle Schulformen, AGs, Gruppen oder einzelne Nachwuchskünstler*innen! Vom 16. bis 18. Juni 2023 sind sie zu einem Wochenende der Begegnungen eingeladen. Sie bekommen die Möglichkeit, ihre künstlerischen Beiträge und Produktionen unter professionellen Bedingungen zu präsentieren, andere Vorstellungen zu besuchen und sich mit weiteren Gruppen und jungen Künstler*innen auszutauschen. Die Bewerbungsphase läuft vom 12.12.2022-13.03.2023, mehr Informationen online.

NEULAND: THEATERSPIELE FÜR ALLE FÄLLE

OFFENE FORTBILDUNG FÜR PÄDAGOG*INNEN

In dieser offenen Fortbildung für Pädagog*innen betreten wir gemeinsam Neuland und treffen uns zum Ausprobieren, Experimentieren, Fragen stellen. In der Januarausgabe, am 18.01.23, stehen unsere Lieblingstheaterspiele im Mittelpunkt: Von Impulskreisen bis hin zu Präsensübungen, Energyzern, Vertrauensübungen und Konzentrationsspielen: Wir vermitteln ein Repertoire an populären Übungen für jede Situation, sowohl für theaterhungrige als auch zögerliche Darsteller*innen.

DAS VOLLSTÄNDIGE PROGRAMM DER THEATERPÄDAGOGISCHEN ABTEILUNG FINDEN SIE ONLINE ODER IM AUSLIEGENDEN PROGRAMMHEFT. KONTAKT: THEATERSTADTSCHULE@SCHAUSPIEL.KOELN ODER TEL: 0221-221 28804

SARI SOININEN

IN IHREN FRÜHEN ZWANZIGERN EXPERIMENTIERTE SARI SOININEN EXZESSIV MIT LSD UND ERLEBTE ANSCHLIEßEND EINE AUSGEDEHNTE PSYCHOTISCHE EPISODE, DIE SCHWERE FOLGEN FÜR IHR LEBEN HATTE, ABER AUCH IHRE WAHRNEHMUNG DER WELT UND DAS VERSTÄNDNIS VON REALITÄT GRUNDLEGEND VERÄNDERTE. DIE FOTOGRAFIEN DER SERIE »TRANSCENDENT COUNTRY OF THE MIND« STELLEN DIESE ALTERNATIVE PERSPEKTIVE DAR UND BIETEN ANDEREN EINBLICKE IN IHRE ERFAHRUNGEN.

SARI SOININEN, GEBOREN 1991 IN FINNLAND, STUDIERTE AM LAHTI INSTITUTE OF DESIGN SOWIE DER UNIVERSITY OF THE WEST OF ENGLAND. SIE SCHÖPFT IN IHRER FARBREICHEN FOTOGRAFISCHEN ARBEIT AUS DER BESCHÄFTIGUNG MIT PHILOSOPHIE UND MYSTIK. DAS BUCH ZUR FOTOSTRECKE ERSCHEINT NOCH IN DIESEM JAHR, AUßERDEM ARBEITET SIE AN EINER UMFANGREICHEN EINZELAUSSTELLUNG IN FINNLAND.

HIER SPIELEN WIR

DEPOT IM CARLsWERK
SCHANZENSTRAßE 6-20
51063 KÖLN-MÜLHEIM

TICKETS & ABOS

IN DEN OPERN PASSAGEN: MO BIS FR 10-18 UHR • SA 11-18 UHR
TICKET-SERVICE: 0221-221-28400 ODER TICKETS@BUEHNEN.KOELN
ABO-SERVICE: 0221-221-28240 ODER ABO@BUEHNEN.KOELN

PREISE

DEPOT 1: 10-39 € • DEPOT 2: 17 € / PREMIEREN 22 € • AUSSTELLUNGEN IN DER GROTTE: EINTRITT FREI
50 % ERMÄßIGUNG IM VORVERKAUF FÜR ALLE, DIE ERMÄßIGUNGEN BEKOMMEN
(AUßER BEI PREMIEREN, GASTSPIELEN, TANZGASTSPIELEN, SONDERVERANSTALTUNGEN UND VORSTELLUNGEN IN DER GROTTE)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: SCHAUSPIEL KÖLN ● INTENDANT: STEFAN BACHMANN ● GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR: PATRICK WASSERBAUER ●
REDAKTION: INTENDANZ, DRAMATURGIE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO ● KONZEPT: HERBURG WEILAND, MÜNCHEN ●
SATZ UND GESTALTUNG: ANA LUKENDA ● BILDSTRECKE: SARI SOININEN ● DRUCK: KÖLLEN DRUCK + VERLAG GMBH ● AUFLAGE: 12.000 ●
REDAKTIONSSCHLUSS: 10.11.2022 ● DIE ALLGEMEINEN GESCHÄFTSBEDINGUNGEN DER BÜHNEN KÖLN FINDEN SIE UNTER WWW.BUEHNEN.KOELN

KOOPERATIONS- UND KULTURPARTNER

DAS SCHAUSPIEL WIRD GEFÖRDERT VON

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen
Stadt Köln

EINZELNE PRODUKTIONEN WERDEN GEFÖRDERT VON

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen
NRW KULTURSEKRETARIAT
Kunststiftung NRW
Landeshauptstadt München Kulturreferat
Bundesministerium für Bildung und Forschung
Kultur macht STARK

tanz KÖLN

MARCOS MORAU
La VERONaL
SONOMA
04. FEBRUAR 2023
19:30 UHR, DEPOT 1
05. FEBRUAR 2023
18:00 UHR, DEPOT 1

© Alex Font

WWW.TANZ.KOELN
kölnticket westticket bonnticket
Stadt Köln

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN
Stadt Köln